

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 60
Fernsprecher: Abnachts 1006, 1076 und 1202. — Die Zeitung erscheint
eben Freitag. — Telegrammadresse: Textilarbeiter-Berlin.



Anzeigen und Verbandsgelder sind an Otto Sehm, Berlin O 34, Memeler Straße 60
(Postfachkonto Berlin Nr. 5386), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, viertel-
jährlich 6 Mark. Der Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgiszelle beträgt 2 Mark

Kummer 1 Berlin, den 2. Januar 1931 49. Jahrgang

Was wird? Rückblick und Ausblick

I. Vertagte Preissenkung

Der Reichstagsbeschluss hätte allgem. für Februar einen sichtbaren Erfolg seiner Preissenkung gehabt. Im Februar tritt die Gehaltskürzung bei den Beamten in Kraft, der eine Lohnkürzung bei den Staats- und Gemeindefunktionären folgen soll. Nun hätte man doch gern gesehen, daß die Preise heruntergehen und daß es wirklich billiger wird.

II. Zwischenspiel

In demselben Reichskabinett, das in der Preissenkung so fürchterlich kläglich verlor, sitzt der Reichsarbeitsminister. Das ist der Führer der christlichen Gewerkschaften und der Mann, der die Lohnpolitik entscheidend beeinflussen mußte. Wie die Dinge in der Preissenkung bisher verlaufen sind, hätte er feststellen müssen: Im Interesse der Gesamtwirtschaft kann die Reichsregierung die Lohnabbaupolitik des deutschen Unternehmertums nicht unterstützen.

Im Reichswirtschaftsrat haben sich die Arbeitnehmervertreter für eine Aufhebung des Preisgesetzes ausgesprochen. Die Vertreter der Unternehmer sind dagegen. Und damit ist auch die Reichsregierung dagegen. Jedenfalls hat die Kabinettsitzung vor Weihnachten, die die Frage der Warenartikelpreise wieder angriff, keine Reizung verraten, etwas gegen den Willen der Unternehmer zu tun. Man wurde sich schließlich die ganze Angelegenheit auf das neue Jahr zu vertragen. Man wolle das Weihnachtsgeld nicht fällen.

Die Politik des Lohnabbaus hat sich totgelaufen. Die Fehler unserer Wirtschaftspolitik, die sich in der Krise äußern, liegen woanders, nur nicht bei den angeblich zu hohen Löhnen.

Man gab also frei, über Weihnachten weiter zu wuchern. Und dem Wucher ein Wohlgefallen! Es steht im Preisgesetz: „Schlacht in Deutschland aus. Wer wird nicht an den graulichen Taten aus dem Tage des Weltkrieges erinnert, wannach der Krieg bei Regenwetter im Saate stattfindet.“

Die Fehler unserer Wirtschaftspolitik! In den letzten Tagen sind zwei Veröffentlichungen der vom Gesetz angeordneten Preisuntersuchungen erschienen. Die eine betrifft die Eisenindustrie. Sie zeigt die ungeheure Preissteigerung in dieser Industrie. Sie unterstreicht alles, was an dieser Stelle im Laufe der Jahre über die Preissteigerungen der Eisenindustrie gesagt worden ist. Angesichts der Veröffentlichung über die Eisenindustrie erscheint die Behauptung, ein hoher Lohn verhindere eine Senkung der Eisenpreise, als das, was sie ist: eine unsinnige Phrase! Was unsere Eisenwirtschaft verteuert, ist die Aufblähung, die Ueberexpansion, die Folgen eines unübersichtlichen Quoten- und Machtampfes. Im Bankgewerbe sieht es nicht anders aus. Das beweist die zweite Veröffentlichung über die deutsche Kreditpolitik.

Nach eine andere Erinnerung soll hier festgehalten werden: In irgendeiner Enquete beschloß man sich einstweilen mit den überhöhten Kleinhandelspreisen. Man kam überein, hier mal etwas Grundliches zu tun und der Sache dieses Mal regelrecht auf die Spur zu gehen. In diesem Sinne fing man an.

Man kann sich also wundern über den hohen Zinssatz in Deutschland, über die hohe Zinsspanne; daß man bei uns für Eisen immer noch 147 M. bezahlt, das man im Ausland fast 60 M. billiger bekommt; daß der deutsche Zucker bei uns dreimal so teuer ist als jenseits der Grenze; daß wir einen überhöhten Roggenpreis bezahlen; daß der Weizenoll höher ist als der Preis für ausländischen Weizen und daß der Weizenoll den Preis für Weizen bei uns mehr als verdoppelt.

Man holte sich den Produzenten, vernahm ihn nach allen Richtungen hin. Der Produzent setzte auseinander, was ihm die Ware an sich koste. Dazu kämen Steuern und sonstige Abgaben. Und hinterher sein Verdienst. Gerade den Verdienst fand man hoch. Aber nach Lage der Dinge mußte man schließlich zugeben, daß er angemessen sei. Alles sei teuer, dennach müsse der Verdienst des Produzenten auch hoch sein. Also angemessen, aber recht teuer.

III. Wetterleuchten

Nach dem Produzenten wurde der Käufer vernommen. Er legte dar, was er dem Produzenten für die Ware zahlen müsse. Welche Unkosten er sonst noch habe. Steuern, Fracht, soziale Belastung und so. Dann müsse er einen angemessenen Verdienst haben. Die Enquete fand alles reichlich hoch, aber immerhin angemessen.

Man soll die Reichen richtig zu deuten verstehen. Deshalb ist es wohl schon angebracht, wenn wir uns am Jahreschluss ein wenig mit der Situation an den deutschen Börsen beschäftigen. Man hat die Börse immer in den Nachkriegsjahren als ein Instrument behandelt, das seine ursprüngliche Bedeutung als Wirtschaftsbarometer verloren habe. Das ist nicht ganz richtig. Die Börse ist immer noch der Platz, über den sich die deutsche Industrie finanziert. Hier läuft und verläuft das Ausland deutsche Aktien. Hier entwickeln sich die Dinge mehr als sonstwo jenseits der bei uns so beliebten Wertungsmomente.

Bei dem Kleinhändler ging es kaum anders. Nun war der Preis schon mehr als verdoppelt.

Als vor ungefähr einem Monat der Kurs der AEG-Aktien unter 100 fiel, also unter den Stand, erreichte das im In- und Ausland das größte Aufsehen. Der zweitgrößte Elektrizitätskonzern in Deutschland hat Aktien unter Par! Man muß begreifen! Noch vor einem Jahr wurden dieselben Aktien von den Amerikanern in großen Paketen zu einem Kurs von 200, also zu einem doppelt so hohen Preis gekauft. Seitdem sind die AEG-Aktien weiter gesunken und mit der AEG-Aktie das gesamte Kursniveau. Die IG-Farbenindustrie zählt an Dividende dreimal soviel, als die Sparkassen pro 100 M. an Zinsen zahlen. Der IG-Farbenkurs pendelt aber schon seit Wochen um 125 Proz. Wir haben im letzten Herbst Wochen erlebt, in denen sich das ge-

Diese Enquete hatte auch, schon aus Paritätgründen, den Verbraucher geladen. Er kam zuletzt vor.

Der Verbraucher wollte fragen, woher er den angemessenen Lohn kriegt, um diesen angemessenen Preis zu zahlen. Das war aber leider nicht Aufgabe der Enquete. Und so blieb diese Frage unbeantwortet.

Das ist nicht übertrieben. Unter Führung des Reichsernährungsministeriums, des Ministeriums also, durch das gegenwärtige Reichsernährungsminister Schiele unsere rückständige Großlandwirtschaft ernährt, hat man für die Berliner Markthallen eine Kommission gebildet, deren Aufgabe es ist, die angemessenen Gemüsepreise festzusetzen. Seitdem sind überhöhte Gemüsepreise an der Tagesordnung. Die Bucherpreise sogar legalisiert und stabilisiert.

Samte Kursniveau der Börsen um 20 bis 30 Proz. verringerte, obwohl die Banken ihr möglichstes taten, in Rücksicht auf ihre Jahresabschlüsse die Kurse möglichst hoch zu halten.

Man hat von anderen Unternehmungen gehört, wo man sich mit ähnlichen Gedanken trägt, und das bringt auf die Vermutung, ob die eigentliche Goldumstellung, die 1924 hätte stattfinden sollen, erst jetzt stattfindet. Darüber hilft auch aber Optimismus der verschiedenen Industrien nicht hinweg, der nach unserer Auffassung allzu geflüstert wird und

der an der Börse nur die Antwort findet, daß die Kurse weiter sinken. Die Kunstseidenindustrie ist ein typisches Beispiel dafür.

Wenn nicht alles täuscht, stehen wir vor Ueberraschungen in den nächsten Monaten. Stehen wir vor einem beispiellosen Kapitalschnitt, vor einer weitgehenden Kapitalszusammenlegung. Das ist ein Vorgang, der auch die Arbeiterchaft stark interessieren dürfte.

Nach Lage der Dinge wird man den Kapitalschnitt so größer machen müssen, je weniger man den Lohnabbau durchgeföhrt hat, das heißt, je hemmungsloser man gegen Umfassung und Absatz wütete. Es ist ein schlechter Trost, wenn man sagt, der Kapitalschnitt, die Kapitalvernichtung ist das Ende einer falschen Wirtschafts- und Lohnpolitik. Trost könnte die Gewißheit sein, daß man endlich daraus lernte.

Vorwärts trotz der Krise

Erfreulicher Erfolg der Herbstagitation in Stuttgart

Gerade in Krisenzeiten ist es ungeheuer schwer, neue Mitglieder zu gewinnen und damit die Kraft der Organisation zu stärken. Trotzdem kann man aber auch hier Erfolge feststellen, namentlich dort, wo durch eine rege Arbeit der Funktionäre die Arbeiterschaft immer über die wahren Ursachen des Niederganges der Produktion auf dem laufenden gehalten wird. Die große Schär der Arbeiter muß erkennen lernen, daß der einzig Schuldige der Kapitalismus ist, der nur durch festesten Zusammenschluß aller Ausgebeuteten überwunden werden kann.

Die Gewerkschaften eintritt, sich freudig die Hände reiben. Diese Freude wäre vergeblich, wenn sie selbst an dem Stillstand der Bewegung profitieren, d. h. wenn sie abgehende Mitglieder in ihre Organisation aufnehmen würden. Da dies aber nicht zutrifft, so haben wir hier den merkwürdigen Fall, daß sogenannten Arbeitervertretern die Schwächung von Arbeiterorganisationen als vollkommener Fortschritt erscheint. Es ist eine fonderbare Logik, aber man findet sie in den christlichen Kreisen stark ausgebreitet.

Unsere Ortsgruppe Stuttgart meldet uns soeben den Abschluß ihrer Herbstagitation, in der neben Betriebsversammlungen auch Hausagitationen abgehalten wurden. So wurde in Textilarbeiterversammlungen, die in und bei Stuttgart stattfanden, 85 und durch Hausagitation 288 Aufnahmen gemacht. So sind also insgesamt 373 neue Streiter gewonnen worden.

Neues vom Einzelhandel

Der innere Widerspruch der Unternehmer

Betrachtet man dieses Resultat und liest dazu die Nummer 52 der „Textilarbeiter-Zeitung“, das Organ der Christen, so kann man wieder einmal bemerken, daß man in jenen Kreisen vor der gesamten Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung immer wieder die Augen verschließen möchte. Bekanntlich hat sich die überwältigende Mehrzahl der organisierten Arbeiter den freien Gewerkschaften angeschlossen. Das trifft auch für die Textilarbeiter zu. Die christlichen Gewerkschaften sind lediglich Anhängel, die oft nicht selbst einmal die Kraft zu einer selbständigen Existenz aufzubringen vermögen, und deshalb alle möglichen Hilfskräfte, vor allem die Geistlichkeit beider Konfessionen, heranzuziehen müssen, um ihren augenblicklichen Mitgliederstand zu halten. In der angezogenen Nummer des christlichen Blattes wird wieder einmal kühn behauptet, daß die Arbeiter immer mehr der freien Gewerkschaften den Rücken kehren, was namentlich durch die jüngste Entwicklung bewiesen sein soll. Offenbar ist den Deuten in der Düsselbacher Gewerkschaftszentrale das Gehirn eingefroren; denn nur auf diese Weise lassen sich solche geradezu einfältigen Schreiberlein erklären.

Nichts zeigt die Schwäche und die völlige Unsicherheit der Unternehmernauffassung über den Lohn- und Preisabbau deutlicher, als die zeitweiligen Veröffentlichungen über dieses Thema. Diese Widersprüche würden zum Lachen reizen, wenn es sich nicht um ernste, folgenschwere Dinge handeln würde.

Wir werden auch weiterhin unseren Weg gehen und uns nicht um das Gezeter dieser Leute kümmern. Ihr ganzes Handeln beweist, daß sie noch nie ein starkes Interesse an der Arbeiterbewegung gehabt haben können, sonst würden sie nicht, selbst wenn durch eine Krise einmal ein Stillstand in der Mitgliederbewe-

In der „Textil-Zeitung“ vom 13. Dezember fordert ein Herr Dr. Sabosky in einem Leitartikel: Die letzte Konsequenz mit der diesen Herren eigenen Unbekümmertheit den radikalen Abbau der Löhne. „Daß der allgemeine Lohnabbau kommen muß, ist selbstverständlich, dann aber sofort und auf der ganzen Linie!“ So trompetet der Leitartikel der „Textil-Zeitung“. In der gleichen Ausgabe der „Textil-Zeitung“ findet sich dann in der ersten Beilage ein Bericht über eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft des Einzelhandels in Hamburg. Dort hat der Vorsitzende der Hamburger Detailistenkammer, Barnhöde, auf eine Anfrage nach der Stellung des Hamburger Einzelhandels zu den Tarifkündigungen erklärt, daß der gegenwärtig in die Wege geleitete Abbau der Löhne bei Beamten, Angestellten und Arbeitern auch für den Einzelhandel ein Schlag ins Gesicht sei. Der Einzelhandel bedauere diese Maßnahmen im Hinblick auf die ständig sinkende Kaufkraft der Bevölkerung.

So wird der Leitartikel durch den Praktiker in der gleichen Ausgabe widerlegt. Wir wollen aber noch eine sicherlich bei der „Textil-Zeitung“ als fachverständig anerkannte Persönlichkeit aus dem Textileinzelhandel sprechen lassen. Das Mitglied des Präsidiums des Bayerischen Einzelhandels, A. Heßlein-Bamberg, hat in der „Münchener Zeitung“ (Nr. 243) sich zu der Lohnabbauhebe mit echt bayerischer Deutlichkeit geäußert.

Man betrachte doch einmal die Dinge, wie sie sind, und man sehe sich die wirtschaftliche Welt mit nüchternen Augen an. Auf der einen Seite massieren die Kapitalen immer mehr in den Händen weniger, werden die Gehälter und Einkommen von wenigen Großen immer noch höher, und auf der anderen Seite predigen ausgerechnet jene, die noch im Überflusse leben können, einen Lohn- und Gehaltsabbau, koste es politisch, was es wolle. Wenige trinken feurigen Wein und predigen für die übrigen Wasser. Es ist klar, daß solcher Dualismus politisch zu nichts Gutem führen kann, und schon aus diesem Grunde halte ich eben jetzt einen gewissen Druck auf Löhne und Gehälter für mehr als bedenklich."

Dem Einzelhandel graust vor den Wirkungen des Lohnabbaues, und er versucht zu retten, was noch zu retten ist. Der Einzelhandel ist nicht unschuldig an dieser Entwicklung. Er hat sich bisher immer an die Hochpreise der Schwerindustrie gehängt und ihr Zuträgerdienste geleistet, während die Großindustrie den Einzelhandel glatt fallen läßt, wenn es diesen Herren in den Kram paßt. Die Großindustrie versucht doch, die Preislenkungsmaßnahmen von sich abzuwenden und verweist auf die Verdienstspannen des Einzelhandels. Der Einzelhandel wird stets den Kürzeren ziehen, wenn er sich unter die Fittiche der großen Herren flüchtet.

**Politische Jahresschau
Wunderglaube
und Katastrophenstimmung**

Das Jahr 1930 war gekennzeichnet durch eine außerordentliche Verschärfung der Wirtschaft. Die furchtbare Weltwirtschaftliche Krise im Gefolge hatte die Finanzwirtschaft auf sich genommen. Die Unternehmer haben diese Zeit dazu genutzt, um die Lasten aus dem verlorenen Kriege auf die wertvolle Bevölkerung abzuwälzen und zugleich einen Generalsturm auf die sozialpolitische Gesetzgebung zu unternehmen. Aufs deutlichste hat sich gezeigt, wie eng Wirtschaft und Politik miteinander verbunden sind. Elend und Not haben große Teile der Bevölkerung für Wunderglauben und Katastrophenstimmung empfänglich gemacht, wie sie von Nationalsozialisten und Kommunisten gepredigt werden. Zugleich aber will das Kapital den Versuch unternehmen, den Staat seiner sozialen Funktionen zu entkleiden und die alten Zeiten wiederherzustellen, in denen das arbeitende Volk eine rechtlose, in geistiger und politischer Unfreiheit gehaltene Rasse war.

An dem Gegensatz zwischen den Interessen des Kapitals und der Arbeiterklasse ist das Reichskabinett gescheitert, das unter dem Sozialdemokraten Hermann Müller stand. Die Unternehmer hatten für sich Herabsetzung der Steuerleistungen gefordert, dagegen für die Arbeiterschaft die Verschärfung der sozialen Leistungen, vor allem in der Arbeitslosenversicherung. Da die Deutsche Volkspartei, die die Unternehmerinteressen auf das stärkste vertritt, von diesen Forderungen nicht abging, erfolgte am 27. März der Rücktritt des Kabinetts Hermann Müller. An seine Stelle trat das Kabinett Brüning, das durch die Heranziehung der früheren deutschnationalen Schiele und Treutmann den rechten Flügel des Bürgerturns zermürben sollte. Aber auch das neue Kabinett scheiterte an den Aufgaben, die es sich selbst gestellt hatte. Es war vergeblich worden, die Agrarkrise zu beheben, die Arbeitslosenversicherung unabhängig vom Reichshaushalt zu machen und schließlich die öffentlichen Finanzen so zu sanieren, daß von ihnen eine Neubelastung der Wirtschaft ausgehen konnte. Brüning hatte für seine Vorlagen keine Mehrheit hinter sich, deshalb legte er sie unter dem Namen des Art. 48 der Reichsverfassung im Wege der Verordnung in Kraft. Als der Reichstag am 18. Juli mit 236 gegen 221 Stimmen einem sozialdemokratischen Antrag zustimmte, wonach die Verordnung wieder außer Kraft zu gehen hat, erklärte Brüning im Namen des Reichspräsidenten den Reichstag für aufgelöst.

Das Gesicht des neuen Reichstags

Die Reichswahlen vom 14. September haben ganz im Zeichen der wirtschaftlichen und politischen Krise die Sozialdemokratische Partei ganz von 61 auf 85 Millionen Stimmen gewinnend, die Kommunisten konnten ihre Stimmenzahl von 8,2 auf 15 Millionen erhöhen. Schwere Verluste erlitten die deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei und die aus den Demokraten entstandene Staatspartei. Nur der alte Bürgerliche Block konnte nur das Gesamtstimmenvermögen von 3,7 auf 4,1 Millionen erhöhen. Eine Überraschungserfolge erzielte die

Nationalsozialisten; ihre Stimmen gingen von 800 000 auf 6,4 Millionen in die Höhe, sie hatten sich also verachtst. Diesem Stimmresultat entspricht die Zusammensetzung des neuen Reichstages. Die Minderheit der Regierungsparteien ist noch geringer geworden, die Mandatszahl der Sozialdemokratie ging von 153 auf 143 zurück. Dagegen ist der Einfluß der antidemokratischen Parteien außerordentlich gestiegen. Die Nationalsozialisten zählen jetzt 107 (bisher 12), die Kommunisten 77 (54) Abgeordnete; zu ihnen sind noch die Deutschnationalen mit 41 Mandaten zu rechnen, die gleichfalls an die Stelle des bisherigen parlamentarischen Staatssystems eine diktatorische Gewalt Herrschaft setzen wollen.

Der Wahlausfall hat die politische Situation vollkommen geändert. Im Vordergrund des Kampfes der Arbeiterklasse stand von jetzt ab die Abwehr des Faschismus, der die Rechte des Volkes beseitigen

brachte, die eine Reihe von Maßnahmen zur Preislenkung, zur sozialen Gestaltung des Steuerwesens, zur Milderung der Massenbelastung, zur Förderung des Wohnungsbaues und zur Schaffung eines sozialen Miet- und Wohnrechts enthalten. Die Sozialdemokratie hat mit ihrer Taktik die Spekulation der Nationalsozialisten auf die wirtschaftliche Not und die Zerspaltung des Proletariats, die ihnen zur Macht verhelfen sollten, durchkreuzt.

**Gespannte Lage
in anderen Ländern**

Wie in Deutschland, so hat auch in fast allen anderen Ländern der Erde die Wirtschaftskrise die politische Lage außerordentlich verschärft. Überall wachsen die sozialen Spannungen, und zu gleicher Zeit entwickelt sich eine Stimmung, die in gefährlicher Weise an die Jahre vor



Nazi und Kozzi: „Mit dem Arbeiter ist kein Geschäft zu machen!“

und an die Stelle des demokratischen Mitbestimmungsrechts der breiten Massen die Gewalt Herrschaft einer kleinen Minderheit setzen will. Die Regierung Brüning hatte nichts von ihrem reaktionären Charakter eingebüßt. Nunmehr aber wurde sie zum kleineren Übel gegenüber dem großen Übel eines faschistischen Schreckensregiments. Aus diesem Grunde stimmte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion dafür, daß die Komverordnung, die zur Auflösung des Reichstags geführt hatte, nunmehr dem Haushaltsausschuß zur Beratung überwiesen wurde. In Verhandlungen mit der Regierung ist es dann gelungen, eine Reihe von wichtigen Verbesserungen durchzuführen. Der Reichsanwalt mußte der Sozialdemokratie Zugeständnisse bei der Krankenversicherung, bei der Arbeitslosenversicherung und bei der Kopfsteuer machen, so daß sie bei den entscheidenden Abstimmungen gegen die Anträge auf Aufhebung der Komverordnung stimmen konnte. Bei dieser Haltung der sozialdemokratischen Fraktion war auch die Erwägung bestimmend, daß die unbefristete Aufhebung der Komverordnung den finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch nach sich gezogen hätte, deren leidender Teil die arbeitende Klasse gewesen wäre. Die weitere Folge wäre eine politische Krise gewesen, und damit würde auch jede Aussicht auf wirtschaftliche Besserung in absehbarer Zeit geschwunden sein.

Die Regierung hatte freilich mit den Verbesserungen der alten Komverordnung auch 25 Vorlagen ihres großen Finanz- und Wirtschaftsprogramms vorgelegt, von denen einige eine schwere Belastung der breiten Volksmassen enthielten. Die sozialdemokratische Fraktion kündigte sofort an, daß sie mit Hilfe der Justizgesetzgebung für die notwendigen Verbesserungen der einzelnen Vorlagen kämpfen werde. Sie hat dann auch unermüdet eine Anzahl weitgehender Anträge zur Änderung der Regierungsvorlagen einge-

dem Ausbruch des Weltkriegs erinnert. Die Bestrebungen auf Abbau der Heeresrüstungen sind bisher so gut wie ergebnislos geblieben. Ein Land beruft sich immer wieder auf das andere, daß es durch seine Politik die Nationen beunruhige und die Abrüstung verhindere. Es werden auch schon wieder Staatenbündnisse geschlossen, die leicht zu einem neuen Ausbruch des Kriegswahns führen können, wenn es irgendwo einmal an den Grenzen zu einem Zusammenstoß kommen sollte. Das faschistische Italien baut für das bolschewistische Rußland große Kriegsschiffe, als Gegenleistung verpflichtete sich die Sowjetregierung, Industriearbeitskräfte an das Land Rußlands zu vergeben. Zu gleicher Zeit verbündet sich Italien mit Ungarn, Türkei, Griechenland und Bulgarien, und die deutschen Nationalsozialisten drängen darauf, daß sich Deutschland dem Bündnis anschließe, um den Vertrag von Versailles und den Young-Plan loszuwerden. Es braucht nicht auseinandergelegt zu werden, daß dieser Bahuhof, der gegen Frankreich, England und Amerika gerichtet ist, mit der Zerrüttung Deutschlands und der Verwüstung Europas enden müßte, wenn er zur Wirklichkeit werden sollte.

Das Jahr 1930 hat für die Arbeiterklasse nichts Gutes gebracht. Neue Kämpfe, neue Gefahren drohen dem Proletariat. Es wird nie nur dann siegreich bestehen und sich den Weg zu neuen Kämpfen öffnen, wenn es seine Organisationen geschlossen hält, sie weiter ausbaut und alle Versuche zur Uneinigkeit und Zerspaltung mit der größten Entschiedenheit zurückweist!

*„Sie müssen nicht glauben, daß man dadurch, daß man Minister wird, sofort wesentlich klüger und einsichtiger wird als andere.“
(Bismarck im Abgeordnetenhaus 1831.)*

**10. Bundesausschuss-
sitzung des ADGB.**

Ein gemeinsamer Ausschuss zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, in dem die Sozialistische Arbeiterinternationale und der Internationaler Gewerkschaftsbund vertreten sind, bezieht eine größere Denkschrift zu dieser wichtigen Frage vor. Er wird seine Arbeiten im Januar auf einer neuen Tagung in Zürich fortsetzen.

In der Debatte, die sich an die Mitteilungen des Bundesvorstandes angeschlossen, wurde die Auffassung vertreten, daß Betriebsrätekonferenzen zweckmäßigerweise von den Verbänden einberufen werden sollten. Dagegen sei eine Konferenz der Sachbearbeiter der Verbände sehr zu begrüßen. Husemann, Bergarbeiter-Verband, hielt es vor allem für wichtig, die Amtszeit der Betriebsräte zu verlängern, die Wahlperiode auf etwa 3 bis 4 Jahre festzusetzen. Demgegenüber wurde von Bernhardt, Bauergewerksbund, betont, daß die Verlängerung der Amtszeit der Betriebsräte für bestimmte Industrien, wie z. B. das Berggewerbe, nicht von erheblicher Bedeutung sei. Im Berggewerbe werde ein Betriebsrat selten länger als einen Sommer im Amt bleiben. Die heute bestehende Regelung habe den großen Vorteil, daß jährlich Tausende von Arbeitern in dieses überaus wichtige Aufgabengebiet eingeführt werden können. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß die Nationalsozialisten, ebenso wie bisher die Kommunisten, versuchen, Betriebsräten auszuweichen. Gegenüber der Gefahr, gewerkschaftsfeindliche Grundzüge in die Bewegung einzuführen, sind die Betriebsräte das wichtigste Widerstandszentrum. Die Gewerkschaften müssen sich daher besonders bemühen, die Betriebsräte gründlich zu schulen. Die Betriebsräte müßten in größerem Umfange mit Material zur Unterstützung ihrer sachlichen Arbeit versehen werden. Wenn es gelingt, die Abwehr unserer Mitglieder und Funktionäre gegen jede Zellenbildung in der Organisation zu stärken, werden alle gewerkschaftsfeindlichen Strömungen sehr bald den letzten Rest ihrer Bedeutung verlieren. Endlich wurde auch in der Aussprache darauf hingewiesen, daß der Zweck einer Betriebsrätekonferenz vielleicht nicht erreicht werden könne, wenn die Zahl der Teilnehmer zu stark beschränkt würde.

Zu der Frage des Nachtarbeitverbotes wurde ausgeführt, daß es ein Verbot sei, von seiner Ausübung eine Herabsetzung des Brotpreises zu erwarten. Die Herstellung von Brot in der Nacht würde sich verheuern, da die Bäckerarbeiter ebenso wie alle anderen Arbeiter Nachtarbeit nur gegen Lohnzuschläge leisten würden.

Wenn der Jugendschutz aus dem Arbeitsschutzgesetz herausgenommen und vordringlich behandelt würde, bestehe die Gefahr, daß andere wichtige Fragen, die für die Verbände von nicht geringem Interesse sind und gleichfalls durch das noch ausstehende Gesetz geregelt werden sollen, weiterhin verschoben werden.

Eine Reihe von Verbandsvertretern erklärten, daß eine generelle Einschränkung des Umfangs der Gewerkschaftszugehörigkeiten nicht in Frage komme, insbesondere Brandes, Metallarbeiter-Verband, und Berg, Fabrikarbeiter-Verband, hielten sie nicht für empfehlenswert. Dagegen waren alle damit einverstanden, eine intensive Agitation durch Flugblätter zu betreiben, die um so wirkungsvoller sein würde, wenn sie sich aus ganz bestimmten Situationen ergäbe, sich mit falschen Behauptungen und Entstellungen der Gegner auseinandersetze usw.

Einer der Redner wandte sich gegen die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die die von den Kommunisten vorgeschlagene Winterbeihilfe für die Erwerbslosen im Betrage von 400 Millionen abgelehnt habe. Dem wurde entgegengehalten, daß die Sozialdemokratie gegen die von den Kommunisten beantragte Nothilfe stimmen mußte, weil es sich um einen bloßen Agitationsantrag gehandelt habe. Die Antragsteller hätten sich so gut wie jeder andere, der die Finanzlage des Reiches kenne, darüber klar sein müssen, daß diese 400 Millionen gar nicht aufgebracht werden können. Die Staatseinnahmen gingen zurück, während die Staatsausgaben wuchsen. Wenn die Sozialdemokratie sich für diesen Antrag erklärt hätte, so hätte sie höchstens die Regierung Brüning gestürzt.

Thomas, Dachdecker-Verband, wandte sich gegen die Ausweisung von Breiten für wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, solange die Verhältnisse an den deutschen Universitäten so seien, wie die Vorfälle in Berlin und Königsberg bewiesen. Man müsse an die Universitäten herantreten, um weitanschauliche Auseinandersetzungen zu verlangen. Demgegenüber wurde von anderen Verbandsvertretern betont, daß es nur nützlich sein könne, wenn die Studierenden sich mehr mit der Arbeiterbewegung beschäftigen würden, statt über sie zu urteilen, ohne sie zu kennen.

In der Aussprache kam wiederholt zum Ausdruck, daß die Gewerkschaften sich mit aller Entschiedenheit für den Ausbau des Reichsbanners zu einer wirksamen Schutzorganisation der Arbeiterschaft und des republikanischen Staates einsetzen müßten.

Alle Verbandsvertreter waren der einmütigen Auffassung, daß es nicht genüge, gegen das Verbot des Remarque-Films zu protestieren; es müsse vielmehr mit aller Entschiedenheit die Aufhebung dieses Verbotes gefordert werden. Am Schluß der Aussprache wies Leipart darauf hin, daß die Verbandsvorstände dem Bundesvor-

Band ihre Stellungnahme zu dem Plan einer...

Ein vom Bundespräsident vorgelegte Ent-

Der Bundespräsident des Allgemeinen Deut-

Falsche Handelspolitik Sie führte zur Weltwirtschaftskrise

In der „Frankfurter Gesellschaft für Kon-

Die Vereinigten Staaten und Rußland, beide

Nach der Auffassung des Redners habe die

Eine 50 bis 60prozentige Senkung ent-

Somary meint, daß auch eine überstaat-

Preiskontrollen

Nacht- und Sonntagspreise

In der Öffentlichkeit wird den Ver-

Wenn jetzt die Hausfrauen Preisvergleiche

Preisvergleich kann nur darin bestehen,

Ein einziger kurzer Rundgang durch ver-

Namentlich müssen die Preisangebote der

Sieht man durch die Straßen der Groß-



Unsere Konkursstatistik beleuchtet die wirt-

bis zum anderen Morgen, besonders auch

Wenn jemand das Geschäft betritt, um das

August: Der Zoll für Speiseerbsen wird auf 15 M. je

September: Der Reichsminister für Ernährung und Land-

Der Weizenzoll wird auf 18,50 M. je Doppel-

Oktober: Die zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch wird

Der Zollsatz für Weizen wird auf 25 M., für

Die Mühlen müssen in den Monaten Oktober

November: Der Butterzoll wird von 27,50 M. auf 50 M.

Dezember: Durch die Verordnung des Reichspräsidenten

- a) eine Besteuerung der Margarine herbeigeführt...

Führt Buch!

Wenn man die Verdienste Erwerbstätiger und

Dr. Erna Meyer, die bekannte Haushalt-

Sollten jedoch Kolleginnen Wert darauf legen,

Nüchterne Feststellung

Von XYZ. Die Krise zieht wie ein Gummiband

Die Preise stehen am Himmel hoch,

„Wie kurbeln wir wieder die Wirtschaft an?“

Die Preise? — Ach schweigen wir lieber davon,

Wir ziehen deshalb die einzige Leier

Für wirklichen Preisabbau — gegen den Preisabbauschwindel!

Nachdem so im Jahre 1930 Monat für

Lebensmittelverteuerungs-Kalender für 1930

Januar: Es werden u. a. folgende Lebensmittelzölle

Februar: Die Einfuhr ausländischen Weizens wird

März: Die von der Regierung organisierten Roggen-

Der Zoll für Roggen und für Weizen wird auf

Der Zoll für Roggenzoll wird auf 50 Pf. je Pfund

April: Es wird das Reismonopol geschaffen, durch das

Der Zoll für Weizen wird auf 15 M. je Doppel-

Mai: Der Wert der den Großagrariern geschenkten

Der Zoll für Roggen wird auf 15 M. je Doppel-

Die Umsatzsteuer wird auf 8 1/2 vom Tausend

Für die Konsumvereine und Einzelhandels-

Für Mineralwasser und Limonaden wird eine

Januar: Große Mengen Roggen werden mit Gofin

Juli: Durch das Brotgesetz wird vorgeschrieben,

Die Verordnung des Reichspräsidenten zur

Etwas über Wirk- und Strickwarenindustrie

In der vorigen Nummer begannen wir mit einer Uebersicht der Produktionsverhältnisse der Wirk- und Strickwarenindustrie, die wir, etwas gekürzt, dem zweiten Oktoberheft von „Wirtschaft und Statistik“ entnommen hatten. Wir beenden die Uebersicht mit einigen Angaben über die in dieser Industrie verwendeten Maschinen sowie über die Exportverhältnisse.

In der Strumpfindustrie herrscht bei weitem die reguläre Wirkmaschine vor, vor allem in Sachsen. Die Flachstrickmaschine wird verhältnismäßig mehr in der Apoldaer und süddeutschen Strumpfindustrie verwendet. Sie ist neben dem Kettenstuhl die wichtigste Maschine für die Handschuhindustrie. Auch in der Phantasie-, Strick- und Wirkwarenindustrie hat die Flachwirkmaschine große Bedeutung. Hier spielt auch die Handstrickmaschine noch eine ziemlich große Rolle. In der Trikotagenherstellung wird vorwiegend der Rundstuhl benutzt.

Die deutsche Wirk- und Strickwarenindustrie ist in hohem Maße auf Ausfuhr eingestellt. Der unmittelbare Export der Fabriken und der Absatz an Exporteure machte im Jahre 1928 mit 284 Mill. Mk. wertmäßig mehr als ein Fünftel (21,1 Proz.) des Gesamtumsatzes aus. Die höchste Exportquote ergibt sich bei den Handschuhen (57 Proz.) und Strümpfen (24 Proz.). Bei den Trikotagen betrug der Anteil 13 Proz., bei den Phantasiewaren 8 Proz. Innerhalb der Einzelzweige ist der Ausfuhranteil je nach dem Erzeugnis verschieden. Er betrug z. B. in der Handschuhindustrie bei den Stoffhandschuhen 62 Proz., bei den Strickhandschuhen 30 Proz., bei Kullerhandschuhen 13 Proz. des Gesamtumsatzes. Bei den gewirkten Strümpfen und Socken war die Exportquote mit 27 Proz. erheblich höher als bei den gestrickten Strümpfen und Socken mit 5 Proz.

Der Exportanteil war unter den Produktionsbezirken der Wirkerei am größten in Sachsen, wo er im Gesamtdurchschnitt 28 Proz. ausmachte. Im Apoldaer Bezirk betrug der entsprechende Anteil 8 Proz., im Süddeutschen Bezirk 9 Proz. Im übrigen Deutschland hatte vor allem die Wirkerei Brandenburgs eine hohe Exportquote (24 Proz.).

Lage der Textilrohstoffmärkte

Die Textilrohstoffmärkte liegen am Jahreschluss ebenso unbefriedigend, wie sie das ganze Jahr über gelegen haben. Die Situation ist unverändert gedrückt geblieben.

Zwar hat sich bei Wolle eine bescheidene Erholung, teils stimmungsgemäß, aber auch hier und da preisgemäß, durchzusetzen vermocht. Von der Deuser und von der Wirkung dieser Bewegung kann man sich vorerst kein richtiges Bild machen.

Bei der Baumwolle hat sich die Preisabwärtsbewegung fortgesetzt. Sie geht allerdings langsam vor sich, aber ausgesprochen hemmungslos. Wenn man sich die Bewegung erklären will, muß man schon auf die Verbrauchsziffern zurückgreifen. Hier gibt es allenthalben ein höchst unbefriedigendes Bild.

Dagegenüber versagen die Stützversuche völlig. So sind die Versicherungen in Nordamerika, etwas für die großen agrarischen Rohstoffindustrien zu tun, für Baumwolle ohne Wirkung geblieben. Selbst die Neuorganisation der Weizenstützung, die immer die Baumwolle etwas beeinflusst, blieb ohne Wirkung.

In Alexandria ist es vorübergehend zu einer Börsenpanik gekommen. Die Regierung scheint hier am Ende ihres Stützversuchs zu sein. Jedenfalls brachte sie nur den Bescheid heraus, die Börse für einige Wochen zu schließen. Im übrigen geht man die Lage meistens zu können, indem man die Leerverkäufe unterlagert. Das man sich von einer solchen Maßnahme, gleichgültig, ob man sie eine Berechtigung anspricht oder nicht, keine wesentliche Besserung versprechen darf, weist sich von selbst.

Es zeigt sich immer mehr, daß dem Baumwollproblem nur von der Seite des Verbrauchers eine Besserung zu erwarten ist. Hier sind aber die Aussichten angesichts der systematischen Aufpreisvermehrung durch Lohnüberhöhung eine ganz schlechte.

Die durch die Außenhandelsstatistik für 1928 ermittelte Gesamtausfuhr an Wirk- und Strickwaren war erheblich höher als der hier ermittelte Export, da er auch die Ausfuhr der bei der Produktionserhebung nicht berücksichtigten Handelsfirmen umfaßt. Er hatte einen Wert von 334 Millionen Mark. Der Ausfuhrüberschuß 312 Millionen Mark. Von der Gesamtausfuhr entfielen nach der Außenhandelsstatistik im Jahre 1928 auf

Strümpfe und Socken . . .	157,0 Mill. Mk.
Handschuhe	83,8 „ „
Andere Wirkwaren	93,2 „ „

Insgesamt 334,0 Mill. Mk.

Die wichtigsten ausländischen Abnehmer der Strumpfindustrie sind Großbritannien, Italien, Oesterreich und die Niederlande, die etwa die Hälfte der Gesamtausfuhr an Strümpfen — in der Hauptsache baumwollene Strümpfe — aufnehmen. Für die an der Gesamtausfuhr nur mit 9 Proz. beteiligten Wollstrümpfe ist Schweden der erste Bezieher. Die wichtigsten Abnehmer der Handschuhindustrie sind die Vereinigten Staaten, Großbritannien, die Niederlande und Schweden. Nach den Vereinigten Staaten allein geht mehr als ein Drittel der Ausfuhr an Handschuhen. Sie beziehen vor allem baumwollene und wollene Handschuhe. Die Ausfuhr seidener und kunstseidener Handschuhe geht zum größten Teil nach dem Australischen Bund, Großbritannien und den Niederlanden.

Die Rechtsformen der gewerblichen Unternehmungen in der Textilindustrie

Nach einer Aufstellung in Nr. 5/1930 von „Wirtschaft und Statistik“ finden wir folgendes Verhältnis der Rechtsformen in der Textilindustrie: Einzelhaber: 22659; mehrere Inhaber: 1060; nicht eingetragene Genossenschaften: 1; eingetragene Vereine: 11; eingetragene Genossenschaften: 13; offene Handelsgesellschaften: 3224; Kommanditgesellschaften: 438; Aktiengesellschaften: 760; Kommanditgesellschaften auf Aktien: 6; Gesellschaften mit beschränkter Haftung: 1179.

Interessant ist, daß die Aktiengesellschaften, obwohl sie nur 2,6 Proz. (absolute Zahl: 760) der Unternehmungen betragen, dennoch 358 734 oder 32,5 Proz. der in der Textilindustrie beschäftigten Personen umfassen. Die Konzentration hat, wie diese Zahlen wieder zeigen, hier schon einen hohen Grad erreicht.

Verlorene Fäden, betrogene Hoffnungen

Mit dem Preisabbau ist es eine eigene Sache, es wird wohl nicht mit Unrecht behauptet, daß heute die Preisbindung in der kapitalistischen Wirtschaft stärker ist als je zuvor. Für diese Annahme spricht, wenn man einmal die Preisschwankungen einiger wichtiger industrieller Rohprodukte in der Zeit vor dem Kriege betrachtet.

Preisnotierungen in Mark.

Jahr	Wolle (100 kg)	Wolle (50 kg)	Kupfer (100 kg)	Zink (100 kg)	Steinkohle (1000 kg)
1883	72,9	26,9	135,2	28,6	6,0
1886	51,9	26,8	86,4	26,7	4,5
1890	83,6	28,1	121,3	45,1	9,9
1894	62,5	20,5	85,8	29,9	6,9
1900	101,4	37,1	153,3	39,5	9,9
1902	62,2	23,5	111,5	35,5	9,3
1907	84,3	40,1	189,0	47,8	10,8
1909	38,5	26,5	120,0	47,1	11,6
1913	77,5	39,3	143,0	47,1	12,2

In der Tabelle sind nur die Jahre der guten Konjunktur und des Tiefstandes wiedergegeben. Die Preisschwankungen sind enorm. Roheisen erreicht mit 101,4 im Jahre 1900 den höchsten Stand und kommt 1909 auf 38,5 nahe zu dem Tiefstand von 1886. Wie man sieht, haben die Herren der Schwerindustrie die Hochkonjunktur auszunutzen und innerhalb derselben die nötigen Reserven angehäuft, die es ihnen gestatteten, ihre Preise bei schlechtem Geschäftsgang ganz erheblich zu senken. Bei Blei und Kupfer folgt die Preisschwankung der gleichen Konjunktur, nur Zink zeigt bei der Monopolstellung der oberschlesischen Zinkminen seit 1907 einen stabilen Stand. Der Preis für Steinkohle geht von 1894 unter der Führung des Kohlensyndikats ständig in die Höhe, Konjunkturschwankungen gibt es nicht mehr. Das Beispiel ist für die Beurteilung der gegenwärtigen Situation äußerst interessant, es bestätigt die von uns wiederholt geäußerte Auffassung, daß heute die privatwirtschaftlich äußerst gebundene Produktion der

Preissenkung Widerstand leistet. Daran ändert auch nichts das Vorgehen des Kupfertrusts, der in diesem Jahre die Preise stark gesenkt hat in der Hoffnung, einen Anreiz zum Kauf zu geben, um von den hohen Beständen herunterzukommen. Das Mittel zog gar nicht, es ging dem Trust ganz so wie uns, die Käufer streikten und warteten, ob der Preisdruck nicht noch ein wenig stärker geht. Als aber vom Kupfertrust in New York der Preis so langsam wieder aufgesetzt wurde, da war es mit dem Streik zu Ende und es kam wieder Leben in die Bude. Die Spekulation kam zur Geltung, die in solcher Situation sagt: Greif zu, ehe es zu spät ist. Natürlich kann man mit solchen Mitteln auch keine Konjunktur umstürzen; höchstens ist es eine Morphiumspritze, die etwas über einen kritischen Zustand hinweghilft, die Krankheit bleibt aber bestehen.

Aber was nun? — Die Zeit der Weihnachtsmärchen ist vorüber. Aus der Kinderstube der Volkswirtschaft müssen wir heraus, um in der harten Gegenwart folgendes zu erkennen: Wir sinken tiefer, wenn wir nicht die Arbeit so aufteilen, daß alle zum Erwerb kommen, auch die, die vom Schicksal hart angefaßt als überflüssig auf die Straße geworfen wurden. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist eines der wichtigsten Mittel zur Behebung der Not. Es ist unerträglich, daß Millionen von Menschen aus den Wirtschaftsbetrieben ausgeschaltet werden. Robert Schmidt.

Internationale Textilindustrie

Ergebnisse des Familiensystemes

Auf die schwierige Lage der japanischen Baumwollindustrie ist in der IRA gelegentlich schon hingewiesen worden. Die Ueberschneidung an Baumwollwaren infolge der ständigen Erhöhung der Spindelzahl zum Ausgleich für die Abschaffung der Nachtarbeit, das Nachlassen der Baumwollausfuhr nach China wegen des sinkenden Silberwertes, die Erhöhung der Zölle in Indien für grobe Baumwollkleider, die bisher meistens aus Japan eingeführt wurden und außerdem noch die allgemeine schlechte Wirtschaftslage in ganz Japan infolge der Finanzpolitik der Regierung haben diese Krisis hervorgerufen.

Es ist interessant, daß die Kanegafuchi-Spinnereigesellschaft, das größte derartige Unternehmen in Japan, das 35 000 Arbeiter in ihren 36 Betrieben beschäftigt, plötzlich angekündigt hat, daß ab 10. April die Zuschläge in Höhe von 70 Proz. auf die Grundlöhne der Spinnereiarbeiter und 60 Proz. auf die Grundlöhne der Angestellten aufgehoben werden und durch einen 30proz. Zuschlag zum Grundlohn ersetzt werden. Die Löhne der Arbeiter werden damit um 32 1/2 Proz. und die der Angestellten um 19 Proz. gesenkt.

Die Kanegafuchi-Gesellschaft ist wegen ihrer patriarchalischen Betriebsführung bekannt. Sie hat große Beträge zugunsten ihrer Angestellten bereitgestellt, um ihnen nach Verlassen ihres Dienstes zu helfen und verschiedene Wohlfahrtsvereine geschaffen. Die Gewerkschaften sind in ihren Betrieben nie anerkannt worden.

Die Gesellschaft hat niemals eine Dividende unter 35 Proz. gezahlt, das ist mehr als das Doppelte der Durchschnittsdividende in dieser Industrie. Die starke Kürzung der Löhne ohne vorherige Ankündigung und ohne Herabsetzung der Dividende hat unter den Arbeitnehmern große Unzufriedenheit hervorgerufen. Zahlreiche Arbeiter in den verschiedenen Betrieben sind in den Streik getreten und haben gegen „das falsche Familiensystem“ protestiert.

Dieser Vorfall hat die öffentliche Meinung stark gegen die kapitalistische Einstellung der Gesellschaft eingenommen, und führende Zeitungen und prominente Persönlichkeiten haben verlangt, daß die Löhne der Arbeiter und der hochbezahlten Beamten in gleicher Weise gesenkt werden sollen. Wahrscheinlich werden andere Betriebe dem Beispiel der Kanegafuchi-Gesellschaft folgen.

Der Kampf der Textilarbeiter um das Recht zur Organisation in Amerika

Ueber 4000 bei der Riverside und der Dan River Baumwollfabrik in Danville, Va., beschlossene Textilarbeiter streiken seit Ende September, da sie eine zehnprozentige Lohnkürzung ablehnen, sowie das Recht zur Organisation und Abschließung von

Kollektivverträgen verteidigen. Die große Majorität dieser Arbeiter schloß sich den Vereinigten Textilarbeitern von Amerika trotz schärfster Opposition vor etwa neun Monaten an. Beide Fabriken stehen unter derselben Leitung, und einige der Streiker waren über 40 Jahre bei der Gesellschaft beschäftigt. Mehrere Jahre bestand ein von der amerikanischen Federation of Labor unabhängiger Verband, der verschiedene Besserungen in den Arbeitsverhältnissen erzielte. Um dem Einfluß dieses Verbandes entgegenzuwirken, gründete die Gesellschaft vor etwa elf Jahren eine „company union“ mit großartig klingendem „House of Representatives“ für die Arbeiter, „Senate“ für die Stuhlmeister und „Cabinet“ für die höheren Angestellten der Gesellschaft. Das Recht des Vetos lag beim Präsidenten der Fabriken, der diesen Organisationstyp als „Wirtschaftsdemokratie“ bezeichnete. Da diese „Wirtschaftsdemokratie“ die zehnprozentige Lohnkürzung jedoch nicht durchzusetzen vermochte, fiel die ausgeklügelte Organisation wie ein Kartenhaus zusammen.

Ueber 500 Arbeiter wurden nach ihrem Anschluß an die Vereinigten Textilarbeiter entlassen. Ein anderer wichtiger Faktor, der zum Streik führte, war die Anwendung des „Aufbündungssystemes“, die vor etwa zwei Jahren begann. Zuvor bediente ein Arbeiter 12 bis 18 Webstühle bei einem Lohn von 25 bis 27 Dollar für eine 55-Stunden-Woche. Danach bediente ein Arbeiter 24 bis 30 Webstühle bei einem Lohn von 17 bis 18 Dollar für eine 55-Stunden-Woche. Außerdem wurde die Zahl der Arbeiter von 5700 auf etwa 4200 herabgesetzt. Als dieses „Aufbündungssystem“ die Grenze der physischen Leistungsfähigkeit erreichte und die Arbeitszeit nur noch durchschnittlich vier Tage in der Woche betrug, kündigte die Gesellschaft eine zehnprozentige Lohnkürzung an. Dies geschah im Januar 1930. Damals hat ein Arbeiterausschuß die American Federation of Labor, Organisatoren der Vereinigten Textilarbeiter zu ihrer Unterstützung zu entsenden. Die erste Zusammenkunft unter Teilnahme von 1500 Arbeitern fand im Februar statt und am demselben Abend wurden 1000 Beitrittsgesuche aufgesetzt. Von da an wuchs die Organisation beständig, und die Fabriken waren, wie es heißt, bei Streikbeginn hundertprozentig organisiert. Vermittlungsangebote einflussreicher Kreise schlug Mr. Fitzgerald, der Präsident der Gesellschaft, mit den Worten ab, „es gäbe nichts zu vermitteln“.

Nach der Oktoberausgabe des „Textilarbeiter“ war Mr. Fitzgerald früher den meisten anderen Fabrikbesitzern im Süden insofern voraus, als er 10 Proz. bis 20 Proz. höhere Löhne zahlte. Auch die Miete für Arbeiterhäuser der Gesellschaft war niedrig, und er begründete ein ausgezeichnetes System der kooperativen Produktion. „Er ist bereit zu verhandeln, sieht es jedoch ungern, daß sich seine Arbeiter durch Gewerkschafter vertreten lassen.“ Wahrscheinlich veranlaßte ihn dieses bittere Gefühl gegen eine Organisation der Arbeiter für die Arbeiter zum Ausspruch, daß es absolut nichts zu vermitteln gäbe.

Allen unseren Mitgliedern, Funktionären u. Mitarbeitern die besten Wünsche zum Jahreswechsel
Der Verbandsvorstand
Die Redaktion des „Textil-Arbeiter“

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 4. Januar, ist der Beitrag für die 1. Woche fällig

Das Mitglied Willi Rohle, St.-Nr. B 49 370, geboren am 7. Mai 1898 in Burzen, wohnhaft Burzen in Sachsen, Jägerstr. 17, eingetreten in den Verband am 15. August 1925, ist wegen Unterjüngung von Verbandsgebern nach § 38, Ziffer 8, des Verbandsstatutes ausgeschlossen worden.

Der Hauptvorstand: gez. Karl Schraber.

Verbandsrat: Karl Schraber in Berlin, Hans-Jürgen Str. 89. — Verbandsrat: Johannes Bauer in Berlin, Jägerstr. 17. — Verbandsrat: Hermann Bauer in Berlin, Jägerstr. 17. — Verbandsrat: Hermann Bauer in Berlin, Jägerstr. 17. — Verbandsrat: Hermann Bauer in Berlin, Jägerstr. 17.

Das Kriegskind und sein Schicksal

Ein Querschnitt durch die pädagogisch-sozialen Probleme unserer Tage

Heini Jermanns „Lebensweg eines Jungen“ — so betitelt die Dichterin ihr Buch (D. Gumbert-Verlag, Stuttgart), das in einer erschütternden, aufschreckenden Weise das Leben und Weiden eines Knaben schildert, der — ähnlich wie das Gemeindefind der Eber-Eichenbach — von Geburt an in schwierige Verhältnisse hineingestellt, dennoch tapfer und liebevoll den Kampf ums Dasein aufnimmt und schließlich nach harter Mühe Sieger bleibt, wenn auch im Tode. Und an diese große Dosterreicherin erinnert nicht bloß Stoffwahl und inniges soziales Empfinden, das aus jeder Seite des Buches spricht, sondern auch seine Charakterisierungskunst, und ein lebensnaher, anschaulich-gestaltiger Stil, der sich in Naturbildern zuweilen zu knapper und einbringlicher Kraft erhebt.

Einfach wie das Leben und alltäglich wie das Los des proletarischen Kindes ist der Gang der Erzählung. Heini kommt an dem Tag zur Welt, an dem sein Vater in den Kriegsmann der Kriegsjahre zur Reute fällt — was in der offiziellen, bürgerlichen Besart mit „etwas dem Heldentod“ umschrieben wird. Mühsam bringt die Mutter sich und den Kleinen durch, in einem von einer Großmutter geleiteten Kinderheim lernt er zuerst alle Grundlagen des Lebens kennen, die sich hinter ihrer pharisäischen Mäusenäse bis zur Bekämpfung verfolgen. Ein besserer Stern scheint dem Kinde aufzugehen, als die Mutter sich wieder vernimmt, aber der junge Vater, obwohl im Grunde gut geartet, ist ein Alkoholiker, und bald, nachdem die Geburt einer kleinen Schwester der Mutter das letzte Restchen Lebenskraft gestohlet hat, bricht das Verhängnis herein. Ergreifend ist es zu lesen, wie der Knabe von der Tod herannahenden Mutter zum Hüter der Kleinen bestellt wird, und wie er von da an weiß, daß er eine Aufgabe hat. Eine Aufgabe, die ihm schwerer und schwerer wird, weil er bereits erkrankt hat, daß der Vater nicht mehr der Mann ist, den Kindern eine Stütze zu sein.

Ein alte, aber gerade, lebensvolle Großmutter kommt ins Haus, die den Kindern wieder Liebe gibt, was ihnen empfangt. Heini und die kleine Viktoria schließen sich enger und enger zusammen. Eine der schönsten Epochen des an solchen reichen Buches ist jene, in welcher in einer Frühlingssumme Heini dem Schwesterchen, das sich ängstigt vor der ihm von der Großmutter eingeimpften Gottesvorstellung als eines Wesens, das drohend vor der Phantasie der Kinder steht, lichtere Begriffe von der Gottheit beizubringen sich müht, wie das schulmäßig angelesene „Gott ist die Liebe“ in dieser Nacht den beiden Kindern lebendig und gestaltend wird. Kraft schöpfen beide aus ihrer Zusammengehörigkeit, und sie haben solche bitter nötig, denn nachdem die Familie infolge der Trunkenheit des Vaters belagert worden und in einem alten Bohnwagen heimlich Unterkunft gefunden hat, kommt dieser Sachverhalt zur Kenntnis der Behörde, und um Unannehm-

lichkeiten und Strafe zu entgehen, zündet der betrunkene Mann in unzurechnungsfähiger Wut den Bohnen an. Raub daß die Kinder gerettet werden können. Den Unseligen aber nimmt das Zuchthaus auf. Und damit das Leben noch größer werde, hat bei dem furchterlichen Entsetzen das Schwesterlein, wie die kleine Viktoria genannt wird, die Sprache verloren.

Nun nimmt sich die öffentliche Fürsorge der Kinder an. Der Apparat beginnt zu arbeiten mit dem Erfolg, daß die Geschwister getrennt werden; Viktoria wird in eine Fürsorgeanstalt, Heini zu einer bösen Pflegemutter gebracht. Streiflichter fallen auf das Ziehkindersystem! Dort, bei Frau Schmidt, findet Heini, in Enbehrung und seelischer Vereinsamung ein Liebesnest zu tun: die kleine Dina, von Frau Schmidt nur als Erwerbsquelle betrachtet, der Bequemlichkeit halber nie zum Leben angehalten, verkümmert und geschwächt. Wie Heini das Mädchen betreut, es gehen lehrt, wie die Kinder dann in rührender Verkennung menschlicher Lieblosigkeit wohnen, der Pflegemutter damit eine frohe Überraschung zu bereiten, daß Dina auf einmal gehen kann und nur Unwillen und Drohhetze erntet, weil sie zur feierlichen Begrüßung ein Geramienköchchen gewilligert haben. Diese Seiten muß man lesen und die Unmöglichkeit und Bittbarkeit bewundern, die ihnen entströmt.

Und nun kommt das große Ereignis in Heinis gedrücktem, arbeitslosem Leben. Er findet einmal im Wald einen größeren Geldbetrag und bekommt dreißig Mark Funderlohn. Diese Summe ernütert ihn zu den verwegentesten Plänen, zu erst knabenhaften, aber zur Ausführung gelangen nur Pläne der Liebe: denn Heini ist längst zum festen Charakter geworden. Er bemüht seinen ersten Tag, sucht das Schwesterlein auf, findet es verkümmert, gedrückte, kleine Summe in dem großen lieblosen Haus, das sich „Fürsorgeanstalt“ nennt und obwohl er nicht helfen kann, wird er doch zur Ursache, daß ein menschenfreundlicher Arzt — eine der prächtigsten Gestalten des Buches — sich des Schwesterleins annimmt. Feiner Humor durchweht die Szene, in welcher Schwesterlein, ganz verächtlich und verwirrt von all den strengen Regeln übers gute Benehmen, zuerst bei Doktors auftaucht, aber schließlich ein wahres Heini in dieser Familie findet. Und das Liebeswert der beiden Doktorleute gelingt: Schwesterlein wird geheilt, lernt sprechen! Aber ehe sie den Bruder überraschen kann mit ihrer Genesung, hat das Urheil bereits begonnen: Heini ist in der Schule, die für ihn zur Stätte der Plage geworden ist, da ein pedantisch strenger Lehrer sie beherrscht, der Pestalozzi auf den Lippen und das Brügellin im Herzen hat, die Schule ist ihm längst zum Fremdling geworden, reißt plötzlich aus. Wandertrieb, Seelenheimweh, unklarer Drang nach Ver-

besserung seiner Lage, um dann dem geliebten Schwesterlein helfen zu können, genährt durch Schundlektüre über Amerika, lassen ihn plötzlich das Weite suchen. Nach Hamburg trägt es ihn, und dort findet er einen alten Dienstmann, der ihn auf sein Schiff schmuggelt. Aber freilich — er darf das gelobte Land nicht betreten, nicht einmal schauen. Der gutmütige Kapitän, der ihn achten lehrt, weil er, trotz aller Drohung, den nicht verrät, der ihm aufs Schiff half, muß ihn wieder nach Hamburg zurückspejieren, und hier erwartet ihn schon die Hand des Beleges, die ihn in eine Fürsorgeanstalt zu spejieren hat.

Aus tiefster Not bricht ein Lichtstrahl: er kommt dorthin, wo Schwesterlein ist! Und nun entrollt sich das Sein in solch einer Anstalt vor uns in einer Fülle von Bildern, mit einem weinenden und einem lächelnden Dichterausgesehen. Wir erleben, wie Heini das Los all der andern verlassenen Kinder wie ein gemeinsames Eigen begreifen lernt: „es ist nicht nur der Krieg, der erschlägt, nicht nur der Alkohol, der das tut: auch die Fabrik erschlägt“. Wie Heini, der allmählich erkrankt, die schauerliche Zahl der Opfer des Weltkriegs in Schlaf und Traum verfolgt, indes draußen „der angeschwollene Fluß rauscht, tief und schön mit allzeit gleicher Melodie: das uralte Lied von Wasser, Nacht und Einsamkeit...“ Wie die Kinder durch seine Güte besser werden, sich zusammenschließen, wie das Schwesterlein meint, der Fuß des kleinen Hans sei kürzer — und wie sie ihn messen: das muß man lesen!

In einer Pflegeanstalt verläßt der letzte Teil von Heinis Lebensweg. Und es ist ein wunderbar schönes Ausfliegen. Seine Seele, von der der Arzt sagt: „Er ist ein Kriegskind“ — seine Seele hat mehr Kraft mitbekommen als sein Körper... Wie Schwesterlein als Kind der Doktorleute geboren, eine liebe Freundin aus der Fürsorgeanstalt, in eigenem Heim gelandet. Und gibt er in einer ergreifenden Abschiedsunterredung Sinn und Gehalt all seiner Erkenntnis mit auf den Weg: „Lehrer werden, trachten, andere Kinder mit Liebe zu erziehen, damit sie es einmal besser haben! Dann darf er noch die Freude erleben, seinen lieben Weisen ein Nest zu bauen, ihr frohes Treiben zu schauen, indes er schwächer und schwächer wird. Und nun kommt jäh das Ende, ausgelöst durch einen unglückseligen Zufall, der doch so ganz Heinis Weisen gemäß ist: Verteidigung der Vögel.

Man legt das Buch mit Erschütterung aus der Hand. Dies Alltagsgeschick, es hat einem aufgewühlt. Ein Querschnitt durch alle pädagogisch-sozialen Probleme unserer Tage. Würde es in die Hände recht vieler Frauen, Mütter und Väter gelangen. Es gehört überhaupt in jede Arbeiterbibliothek! Es ist

— bei allem Wehen und Traurigen — ein „Hohelied der Hoffnung und der Schönheit“: ein edler kleiner Mensch, der siegreich durch Güte das Leben meistert — und damit ein Stück Hoffnung für den Aufstieg unserer Klasse.

Anni Geiger-Sog.

Wochenhilfe in der Spruchpraxis des Reichsversicherungsamtes

Wir gehen nachfolgend kurz einige Sätze bekannt, die der Senat beim Reichsversicherungsamt vor einiger Zeit in bezug auf die Auslegung des § 195a der RVD, entwickelt hat:

1. 6 Wochen vor der Niedertunft haben auch weiterverpflichtete (freiwillig versicherte) Wöchnerinnen Anspruch auf Wochenhilfe. Sie dürfen nur keine Erwerbsarbeit ausüben und müssen vom Arzt bescheinigt erhalten haben, daß ihre Niedertunft innerhalb 6 Wochen voraussichtlich zu erwarten ist. (Entscheidung vom 4. Mai 1928, veröffentlicht im ArbBl. 4, Nr. 27, Jahrgang 1928.)
2. Eine aus der Krankenversicherung ausgeschlossene Schwangere kann bis zum Tage ihrer Niedertunft Wochenhilfeunterstützung beanspruchen, wenn sie spätestens innerhalb 3 Wochen den Anspruch darauf erhebt und zugleich nachweist, daß sie:
 - a) in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen versichert gewesen ist,
 - b) laut ärztlichem Attest voraussichtlich in 6 Wochen niedertunft.

Die Kassenleistungen in solchen Fällen (in Frage kommen vor allem nichtunterstützte und nicht freiwillig weiterverpflichtete Erwerbslose) brauchen allerdings nur bis zum Tage der Niedertunft gewährt werden. Für die Zeit nach der Niedertunft besteht für die Kasse keine Leistungspflicht. (Entscheidung vom 20. Juni 1928, veröffentlicht im ArbBl. Nr. 27, Jahrg. 28.)

Die Ansicht auf die letzte Entscheidung ist den Kolleginnen zu raten, daß sie, ehe sie wegen Schwangerschaft die Erwerbsarbeit niederlegen, unter allen Umständen den Arzt aufsuchen und sich von ihm bescheinigen lassen, welcher Termin für die Niedertunft anzunehmen ist. Fällt er innerhalb der Zeit von 6 Wochen, so ist sofort bei der Krankenkasse die Auszahlung der Wochenhilfe zu beantragen; andernfalls muß während der zulässigen Zeit von drei Wochen die freiwillige Weiterversicherung erfolgen, falls nicht durch den Bezug der Erwerbslosenunterstützung die Pflichtversicherung bei der Krankenkasse sowie die Versicherung bei der Krankenkasse infolge der Erkrankung durch ein solches Verfahren dürfte es möglich sein, daß die Kolleginnen vor nicht unbeträchtlichen finanziellen Nachteilen bewahrt bleiben.

Notizen

„So wünsche ich mir die neue Frau“

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ schreibt eine Charlatte v. Caemmerer, daß sie nicht zu denen gehört, die an das „historische Ende des Patriarchats“ und einen „unauflösbaren Sieg des Patriarchats“ glaube... Sie ist überaus bescheiden und glaubt weiter — aber lassen wir sie selber sprechen:

„Der auffallendste Unterschied zwischen der Frau von gestern und heute liegt wohl in dem Bedürfnis der neuen Frau, von möglichst vielen Männern angebetet zu werden, während frühere Frauengenerationen eher dazu neigten, in Ehrfurcht zum Mann aufzuschauen. Wenn wir Götliches im Leben dieser Welt zu verwirklichen versuchen wollen, so sollen, glaube ich, die Götterrollen immer noch den Männern zu, und die Frauen müssen sich mit den Rollen der Engel begnügen. Früher schien der Frau das feststehende, verständlicher als heute. Heute ist Revolte unter den Engeln, sie wollen sich nicht mehr aufopfern. Sie wollen jetzt als schön bemalte Göttinnen über dem Ganzen schweben und mit der Liebe ein wenig spielen.“

Die Götterrollen den Männern! (Die Dame scheint noch nie trübe Erfahrungen gemacht zu haben.) Die moderne Auffassung soll wohl doch so sein, daß die Männer weder Götter, noch die Frauen Engel sind. Aber daß sie beide gleichberechtigt sind und Kameraden sein sollen, das sollte doch allmählich allgemeine Anschauung werden.

Herr Estel aus Bärenstein

Herr Estel ist ein Besamendfabrikant und wohnt im Erzgebirge. Er ist mit den heutigen Verhältnissen unzufrieden. In der Bedrängnis seines Herzens tut er das einzig Richtige, er flüchtet in die Densitätlichkeit, d. h. er schreibt ein „Eingekandt“ im „Erzgebirgischen Grenzboten“. Er wartet auch auf das große Wunder, nämlich das Dritte Reich, obwohl er früher ein „aufrechter“ Demokrat gewesen ist. An seiner nationalen Gefinnung läßt sich gar nicht zweifeln. Daß er dem Arbeitsamt seines Ortes, das ihn veranlassen will, deutsche Arbeitslose einzustellen, Schwierigkeiten macht und den Standpunkt vertritt, daß nur tüchtig-prowalische Arbeitskräfte die tüchtigsten sind, — ja das sieht doch einen Anhänger der Nationalsozialistischen „deutschen Arbeiterpartei“ nicht an.

Herr Estel aus Bärenstein stellt also fest: „Wir haben den Krieg verloren und nun ist die sozial-marginalistische Regierung am Ende ihrer Kunst.“

Nach dieser geistreichen Eröffnung redet der Herr Fabrikant über 30 Druckzeilen in einem Deutsch, das einem Schuljungen eine glatte 5 einbringen würde, so verworren ist es. Entrüstet verläßt er dann:

Wir Industriellen werden die Lehre hieraus ziehen und unseren stillstehenden Maschinenpart (ich nenne ihn Friedhof) ins Ausland verpflanzen oder verkaufen, um den daraus resultierenden Abgaben — Industriebelastung (Damesplan), Vermögenssteuer, Kriegsteuern für den aufgelösten Staat — zu entgehen...“

Diese Ausführungen sind sozusagen ein Auszug aus einer Rede, die er 1929 vor unserem Kollegen Badstübner, Mitglied unserer Dresdener Gewerkschaft, gehalten haben will. Er hatte ihn damals auch zu einer Geschäftsreise, die bis nach Indien gehen sollte, eingeladen, und alles wollte Herr

Estel bezahlen. Weil Badstübner diesen Scherz unbeantwortet ließ, konstatiert der Anhänger des Dritten Reiches:

„So sieht die im § 165 der Reichsverfassung (dort ist nur von Artikeln, nicht von Paragraphen die Rede. Die Red.) festgelegte Pflicht zur gleichberechtigten Mitwirkung der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung aus.“

Man beachte das entzündende Deutsch, das hier produziert wird, und die kindliche Auslegung der Reichsverfassung. Auch im übrigen Teil seiner Ausführungen nahm es der Herr Fabrikant mit dem 3. und 4. Fall nicht so genau. Nachdem er uns versichert hat, daß er nicht an Herdrücken sterben wird, macht er Schluss, und wir wollen es auch tun, dabei hoffend, daß unsere Leser einen Hauch des Dritten Reiches verspürt haben.

Der Herr der Ratten und der Mäuse...

Als die der Kinderbewahranstalt entlaufenen Ratzjünglinge den Ratzkrieg gegen das Berliner Rintochteater, in welchem Remarques Film lief, führten, konnte man noch etwas anderes erleben. An einem der Abende, da dieses Kropfzeug gegen die „undeutsche“ Tendenz des Bildstreifens randalisierte, sah „Der Herr der Ratten und der Mäuse“, der Ritzler, Frische, Wagner-Länge...“ (vgl. Goethe: Faust, I. Teil), ich also Goebels, der Hauptling dieses Ungeheuers, im ersten Rang der Städtischen Oper und wöhrte der Aufführung des „Rigoletto“ bei. Diese Oper wurde von dem Italiener Verdi in Rußland geleitet; an dem tragischen Abend wirkten noch mit der polnische Tenor Kieparza, der italienisch sang, und die in Frankreich erzogene Griechin, Ferras. Goebels katze zu wild Beifall, daß ihm bald seine Rindchen pligten.

Wenn wir das berichten, so müssen wir immer an die Straßpredigt denken, die der Engländer Fog vor langer, langer Zeit einmal seinen Landsleuten hielt, insbesondere aber der Landaristokratie, die dazumal den besseren Köbel darstellte. Also sprach Fog:

„Vom Ausland unabhängig zu sein, das ist das Lieblingssthemma unierer Landaristokratie. Aber ist denn irgendein großer Herr, der sich als Verteidiger der nationalen Unabhängigkeit aufspielt, wirklich vom Ausland unabhängig? Sehen wir uns einmal an, wie er lebt. Da hat er einen französischen Koch, der das Essen für ihn zubereitet, und einen schweizerischen Bedienten, der ihm bei seiner Toilette behilflich ist. Wärrab, der er die Hand reicht, glänzt von Perlen, von denen aber keine in den drücklichen Aulstern gefunden worden ist und die Feder, die über ihrem Haupte weht, hat nie dem Schwanz eines englischen Truthahns angehört. Das Fleisch, das auf seiner Tafel steht, kommt aus Belgien, während die Weine vom Rhein oder von der Rhone herkommen. Sein Bild ruht auf Säulen, die aus Südamerika herrühren, und seine Kasse ergötzt sich an dem Geruche wöhrlicherer Blüten aus Nordamerika. Sein Lieblingspferd ist arabischen Ursprungs, und sein Hund gehört der Bernerhundrasse an. Seine Gemäldesammlung ist ein Kaminladen Sünden und geschickten Statuen. Will er sich jekreuen, so geht er in ein Lokal, wo er italienische Sänger hört, die ihn mit deutscher Musik erfreuen und wo er zum Schluss ein französisches Ballett bewundert. Gelangt der Herr etwa zu nützlichen Taten, so legt er einen Vermehlpelz an, der aber von keinem britischen Tier herrührt. Auch sein Geist steht aus wie ein aus ertlichen Elementen zusammengestelltes buntes Märrlein; seine

Fachtechnische Rundschau

Die Arbeitseigenschaften Von der Dehnbarkeit und Reißfestigkeit der Seide und Kunstseide

(Fortsetzung von Nr. 51, Seite 407.)

Auf diese Weise sind die Reißlängen verschiedener Stoffe festgestellt worden, zum Beispiel:

Bleidraht	2	Kilometer
Schmiedestifen	5,5	"
Eisenblechdraht	13-15	"
Baumwolle	23	"
Flachs	24	"
Hanf	30	"
Seide	30-35	"
Kunstseide	3-10	"

Hier sehen wir, wie außerordentlich fest die Naturfasern sind, viel fester als Stahl, den man doch gewöhnlich für ein sehr festes Material halten wird. Wir sehen aber auch, wie sehr die Kunstseide in dieser Eigenschaft nach zu wünschen übrig läßt. Neuere Kunstseidenprodukte zeigen allerdings eine bedeutend höhere Festigkeit. Diese Zahlen geben die eigentliche Substanzfestigkeit an, das heißt es ist vorausgesetzt, daß die Körper oder die Einzelfasern, aus denen sie bestehen, in ununterbrochener Länge vorhanden sind, wie dies ja bei Seide und Kunstseide der Fall ist. Bei der sehr viel kürzeren Baumwollfaser findet man, wenn man sie als Garn untersucht, wobei die Faserlänge viel größer ist als die Faserlänge, bedeutend niedrigere Werte, die zwischen 6 und 19 Kilometer schwanken, je nachdem man ein lose gedrehtes Garn oder einen fest gedrehten Zwirn untersucht.

Wir wollen nun kurz Beispiele der drei wichtigsten Apparate besprechen, die für Textilien zu diesem Zweck gebräuchlich sind. Unsere Abbildungen sind so einfach wie möglich gehalten und sollen nur das Wichtigste zeigen. 1. Einzelne Fasern. Hierfür dient der von Hugo Renl in Dresden gebaute Apparat „Deforden“. Er ist nach Art einer Waage eingerichtet, nur daß der Waagebalken ziemlich kurz, der Ständer lang ist, so daß zwischen beiden das Längenverhältnis 1 : 4 besteht. Auf dem Tisch a (Abb. 14) steht die Säule b, in der der Waagebalken be-

schrieben hat, die Bruchdehnung nach Division 1 : 4 ergeben. 2. Garne und Gewebe. Hierfür ist meist eine Hebelkonstruktion gebräuchlich, wobei der zu hebende Arm lang, der gelenkte kurz ist. Nach der Bauart von Louis Schopper in Leipzig (Abb. 15) ist zum Beispiel auf dem mit zwei ausladenden Füßen gesicherten Gestell a in der Lagerung links ein Hebelarm c angebracht, der je nach Bedarf mit verschieden schweren Gewichten d belastet werden kann. Auf der rechten Seite ist die obere Einspannklemme c angebracht. Zwischen ihr und der unteren f ist der Prüfling eingespannt. Die untere f ist auf der Kolbenstange, die in dem Kolben g läuft, der, von h durch Wasserdruck nach unten gepreßt, nach dem Versuch durch i wieder nach oben geführt werden kann. Beim Versuch, wenn also die Klemme f sich nach unten bewegt, geht der Hebel c nach rechts

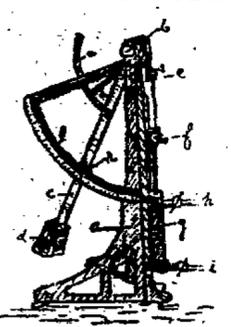


Abb. 15. Prüfung der Festigkeit und Dehnung von Garnen und Geweben

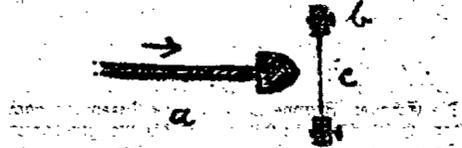


Abb. 14. Apparat zur Prüfung der Festigkeit und Dehnung einzelner Fasern

aufwärts, wobei er an dem oberen mit Sperrzähnen versehenen Wehrkreis l so emporsteigt, daß die an ihm angebrachte Sperrhakenvorrichtung k die oben am Wehrkreis angebrachte Zahnung abtafeln. Im Moment des Bruchs tritt die Zahnsperr ein und man kann am Zählkreis die Reißfestigkeit ablesen. Die Bruchdehnung wird durch eine besondere Vorrichtung durch den Zeiger m am Zählkreis an angezeigt.

3. Wirkwaren. Da man von Wirkwaren keine Proben schneiden, einstemmen und belassen kann, ohne daß sie sich verziehen und dadurch eine Prüfung unmöglich machen, hat man ihre Festigkeit und Dehnung durch die Bestimmung der Reißfestigkeit zu ermitteln gesucht. In Abb. 16 ist das Grundbild dieser Prüfung skizziert. Der aus Metall gedrehte Stößel a, dessen Druck (zur Festigkeitsbestimmung) und dessen Bewegungstrecke (zur Bestimmung der Bruchdehnung des Prüflings) unter Kontrolle steht, wird in das in den kreisförmigen Rahmen b eingespannte Wirkstück c hineingewegt, bis er dieses zum Bersten bringt. Diese Art von Prüfungsmaschine ist ursprünglich von Penner ausgebaut worden, dem früheren Rektor an der Technischen Hochschule zu Dresden. Jetzt wird auch dieser Apparat in verbesserter Form von Hugo Renl in Dresden gebaut.

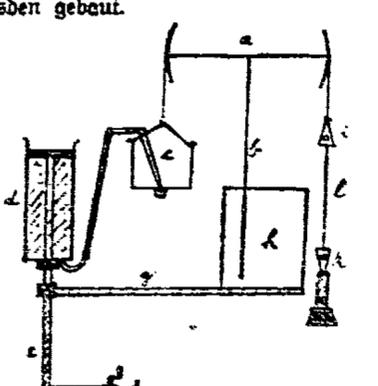


Abb. 16. Prüfungsmaschine für Wirkwaren

Bei der Dehnbarkeit der Textilien, sei es als Einzelfasern, als Garne, Gewebe oder Wirkwaren, ist es wichtig, zu unterscheiden zwischen elastischer und bleibender Dehnung. Wenn man ein Stück Gummi dehnt und wieder zurückspringen läßt, so nimmt es ganz genau seine ursprüngliche Länge wieder ein, es hat eine elastische Dehnung (daher der

Name Gummi elasticum). Dehnt man aber einen Kunstseidenfaden, so springt er nur zum Teil wieder zurück, ein anderer Teil bleibt als dauernde Verlängerung bestehen. Je höher die elastische Dehnung im Verhältnis zur bleibenden ist, desto wertvoller ist ein Fasermaterial für den Gebrauch, weil die beim Tragen beanspruchten Stellen (zum Beispiel die Hosentnie) sich nicht dauern ausbauchen. Es gibt neuerdings Apparate, um auch diese Verhältnisse genau zu prüfen und festzustellen. Einen solchen wollen wir kurz beschreiben (Abb. 15 bis 17). Er ist ähnlich gebaut wie der oben beschriebene Einzelfaserverprüfer, also nach dem Grundsatz einer Waage; der Unterschied ist nur, daß man ihn nach Belieben belasten und auch entlasten kann, und daß er nicht nur für Einzelfasern, sondern auch für Garne, Filmstreifen, Papier, dünne Gewebe und anderes mehr zu brauchen ist. In Abb. 15 ist a der Waagebalken, b die lange Zunge daran, c das Wassergefäß, das unten eine Vertiefung hat, so daß das Zuleitungsrohr immer mit der Mündung unter Wasser ist; d ist ein mit Wasser gefüllter Kolben, in dem die Kolbenstange e läuft, deren untere Hälfte als Schraube ausgebildet ist, so daß sie durch das Drehwerk f (ober auch durch einen Motor mit Umkehrung) ab- und aufwärts bewegt werden kann. Die Kolbenstange trägt eine waagerechte Stange g, auf der senkrecht das Zeichenpapier h steht, auf das bei am unteren Ende der Waagegange b senkrecht stehende Schreibstift die Bewegungen der Kolbenstange und der Waagegange als Linie m aufzeichnet. Auf der rechten Seite der Waage ist zwischen den Klemmen i und k, deren untere fest steht, der Prüfling l befestigt. Wird nun die Kolbenstange e nach unten geschraubt, so wird Wasser in das Gefäß c gedrückt, der Prüfling wird gedehnt, und der Schreibstift zeichnet die Kurve m auf das Papier, wie dies in Abb. 16

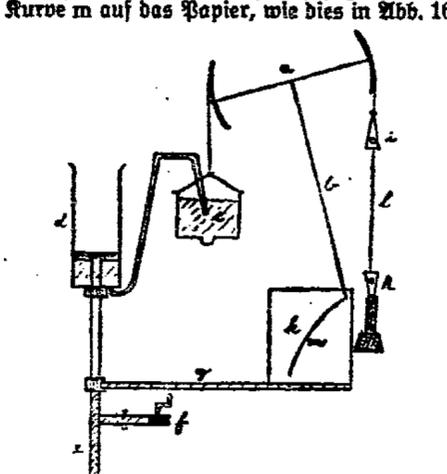


Abb. 15. Dehnungsmessung nach der Belastung

verdeutlicht ist. Wenn man nun nach einiger Wartezeit (bis sich die Dehnung ganz ausgeglichen hat) den Vorgang wieder umkehrt, also die Kolbenstange hochschraubt, so steigt der Kolben das Wasser wieder aus dem Gefäß c ab, zugleich steigt das Zeichenblatt hoch, der Apparat kehrt in die Anfangsstellung Abb. 15 zurück. Was nun geschehen ist, wird durch Abb. 17 veranschaulicht: Wir haben das Blatt h und die Linie m; die Linie n ist während der Entlastung gezeichnet worden. Um diese Linien m und n, die die Dehnungskurve darstellen, auszumerten, wird auf dem Papier vor dem Versuch die Linie o gezeichnet, indem man bei fest arretierter Waage die Kolbenstange nach unten bewegt; senkrecht darauf zieht man die Linie p. Dann wird bis auf einen kleinen Rest Wasser das Gefäß c entleert und die Waage ausgelöst. Der Stift zeichnet dann die der Waagegangelänge als Radius entsprechende Kreislinie q. Aus der Senkrechten o, die in genauem Verhältnis zur Kolbenstange steht, kann man die Belastung berechnen, aus der Kreislinie q die Dehnung entsprechend dem Längenverhältnis des halben Waagebalkens zur Länge (das in unserem Bild etwa 1 : 2,7 ist). Man sieht, daß die absteigende Linie n nicht wieder zum Anfangspunkt r der Kurve zurückkehrt ist. Sonst wäre nur elastische Dehnung vorhanden gewesen; sie hat sich vom Anfangspunkt um die Strecke f nach s entfernt, die die bleibende Dehnung darstellt. Wir haben also: Belastung = o, Gesamtdehnung = q, bleibende Dehnung = f.

elastische Dehnung = q-f. Wiederholt man den Versuch, so geht die Kurve vom zweiten Punkt s aus, und man kann genau messen, wie sich die Dehnungsverhältnisse bei mehrmaliger Belastung abspielen.

Bei den Textilfasern ist nur bei Wolle, Naturseide und Azetatseide eine erhebliche elastische Dehnbarkeit vorhanden; bei den anderen Fasern überwiegt die bleibende Dehnung.

Wir wollen nun kurz die wichtigsten Arbeitseigenschaften angeben, wie sie heute bekannt sind:

Reißfestigkeit trocken: Naturseide etwa 2 bis 3 Gramm pro Denier, Kunstseide 1,4 bis 1,8 Gramm, in besonderen Fällen auch höher.

Reißfestigkeit naß: Naturseide etwas geringer als im trockenen Zustand, beschwerte Naturseide bedeutend geringer, kann bis auf 15 Proz. der Trockenfestigkeit herabsinken. Kunstseide ist naß 50 bis 60 Proz. weniger fest als trocken, nur Kupferseide und Azetatseide haben eine höhere Naßfestigkeit.

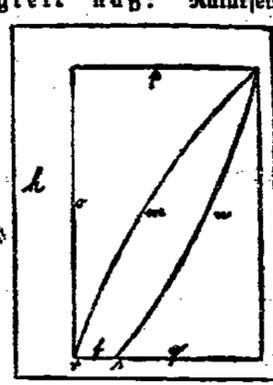


Abb. 16. Dehnungsmessung

Bruchdehnung: 25 bis 30 Proz. bei Naturseide, 12 bis 25 Proz. bei Kunstseide; bei Azetatseide 22 bis 28 Proz.

Die Verarbeitung der Naturseide. Der rohe, unentwirrbare Grège, der aus drei bis acht Kohlfasern besteht (also je zwei Fibrillenfasern, die durch den Seidenleim verflochten sind, wie in Nr. 41, S. 327 beschrieben) und auch Abfälle beim Kollenchspinn und bei der Weiterverarbeitung werden, entsprechend der Roharbeit und vielseitigen Verwendung des Materials, in der verschiedensten Weise weiterbehandelt und verwertet. Die Verhältnisse sind daher ziemlich verwickelt, aber es sollen doch in der nachfolgenden Uebersicht die wichtigsten Punkte angegeben werden.

A. Originalseide. Grège (vom ital. seta greigia = rohe Seide) ist das Ausgangsmaterial für die nachfolgend beschriebenen Gespinne, wird aber auch selbst in der Weberei (meist als Reite) und in der Wirkerei und Spitzenfabrikation verwendet.

Boil ist ein einzelner Grège, dem nachträglich 2000 bis 3000 Drehungen pro Meter gegeben sind. Das Wort ist französisch = Haar. Verwendung für sehr feine Gebilde als Reite oder Schuß für Siebe usw.

Organzin (der Ursprung des Wortes ist unbekannt) besteht aus zwei oder drei Grèges, die zuerst 350 bis 650 Drehungen (Bordrehung) erhalten und dann beim Zwirnen nochmals 250 bis 1000 Drehungen pro Meter. Man muß also die Fasern und Zwirndrehung unterscheiden, die in gleicher oder entgegengesetzter Richtung verlaufen kann. Diese Produkte werden als Reitefasern verwendet. — Nach schärfer gedreht ist.

Grenadine mit bis 2000 Touren nach Drehung, Verwendung ebenso.

Trame (latein. trama, die Webkette, der Zug) besteht aus Grèges ohne Bordrehung mit nur 80 bis 160 Touren Zwirndrehung und wird als Schuß verwendet, also entgegen der eigentlichen Herkunft und Bedeutung des Wortes.

Krepp (crêpe vom latein. crispus, traus) wird aus zwei Grèges hergestellt mit bis 3000 Touren Zwirndrehung. Diese verläuft entweder links oder rechts, und die verschiedenen Drehungsarten werden durch Ansfärbung der Garne mit einem leicht wieder entfernbaren Farbstoff gekennzeichnet, damit der Weber sie gut unterscheiden kann. Kreppgarne können als Schuß oder Reite verwendet werden, wobei immer abwechselnd links und rechts gedrehte Fasern zu liegen kommen. Wenn dann die Gewebe entlastet oder sonst naß behandelt werden, so sucht die scharfe Drehung sich zurückzuentwickeln, und dadurch entsteht der eigenartige krause Kreppeffekt (Crêpe de Chine u. a. m.).

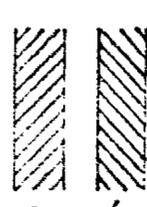


Abb. 17. Drehungsarten

(Fortsetzung folgt.)

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Ernst Preczang: DIE GLÜCKSBUDE

Erzählung
Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin
(21. Fortsetzung)

Friedrich sah eine Weile erregt auf den Knaben nieder. Dann ging ihm ein Licht auf. Etwas langsam sagte er, seiner Stimme ein Pathos der Zerknirschung gehend: „Weshalb bist du hier? Du redst wie'n Staatsanwalt! Gehoben? Für Deumel! Niemals! Nie! Aber wo 'ne Birne über'n Jaun hing — es konnte auch 'n Apfel oder 'ne Pflaume sein — und sie brauchte auch nicht mal über'n Jaun zu hängen, wenn ich 'rüderkonte — ja, was wollte ich sagen: Dann hab' ich sie nicht gehoben, aber gemaust — ja, du, darauf' kamst du dich verlassen, gemaust hab' ich sie.“

Jeremi mußte so lachen, daß die Tränen der Angst nun als Freudentränen die Augenwinkel verließen.

Friedrich fuhr fort, immer mit heftiger Zerknirschung: „Das heißt: ich hatte hinterher immer mächtige Gemütskurven. Du mußt es wieder gut machen, sagte ich mir. Siehst du, deshalb hab' ich alle Kerne über den Jaun geschmissen. Und



Der Herr und Fräulein haben sich an

bei' dazu gesprochen: Kerne, fliege aus dem Baum, denn du gibst 'nen neuen Baum'. Die Kerne ist es ja! Re, das war doch anständig, was der Herr sagte für den einen Apfel, für die eine Birne oder Pflaume einen ganzen Baum zu sein! Wenn sie aufgingen, heißt das!“

„Jetzt lachst nicht nur Jeremi. Friedrich hörte noch ein leichtes, bewilligtes Brummen und ein Klagen, das ihm wohlbekannt war. Doktor Trall und Frau Trude kamen die Erklärung seiner Geschäftskurven mit angehört.“

„Der Vater möchte dich sehen, Jeremi.“ Der Knabe ging. Doktor Trall sagte: „Ich glaube, vom Lattenbach, der Junge ist — wenigstens für kurze Zeit — ganz zur bei diesem lustigen Herrn angeschlossen. Horstgegrüß allerdings — er ist ja ein tüchtiger Kerl, daß die Kerne ertröckelt — allerdings, daß er die etwas merkwürdige Art von Geschäftskurven nicht auf bewunderbare Höhe treibt.“

„Das würde Gedicht Friedrichs haben einen Schein von Können an. Herr Doktor, ich bin ja kein Engel, aber ich bin ja kein Knabe, aber ich bin auch immer halbwegs anständig durchs Leben gekommen. Ich hab' mich und Fräulein Trude hab' ich mich nicht beschämt. Außerdem war's schön, daß die Kerne zu beruhigen...“

„Der Herr lachst, Sie sind...“
„Ja, das heißt: ich bin...“
„Jetzt ist es nicht...“
„Das heißt: ich bin...“

„Das heißt: ich bin...“
„Jetzt ist es nicht...“
„Das heißt: ich bin...“

„Das heißt: ich bin...“
„Jetzt ist es nicht...“
„Das heißt: ich bin...“

„Das heißt: ich bin...“
„Jetzt ist es nicht...“
„Das heißt: ich bin...“

„Das heißt: ich bin...“
„Jetzt ist es nicht...“
„Das heißt: ich bin...“

Die Musikbände

Skizze von Jo Hanns Köstler.

Die 6 Original Brown Brodway Band macht das Rennen.

Die 6 Original Brown Brodway Band ist die Sensation des Winters 1930/31.

Die Burschen spielen nicht.

Die Burschen singen nicht.

Die Burschen tanzen nicht.

Die 6 Original Brown Brodway Band ist nur eine Band.

Wieso geht das? Warum geht das? Weshalb wird da nicht eingeschritten?

Ganz einfach:

Man hat genug von den Bands.

Genug gereveliert, genug gejaßt, genug getrommelt und gepfiffen!

Macht etwas Neues!

Die 6 Original Brown Brodway Band macht es.

Was?

Die 6 Original Brown Brodway Band macht nichts.

Einfach nichts.

Sie ist da. Wird dir gedruckt. Verlangt hohe Preise.

Aber sie macht nichts.

Sie tritt auf und sagt:

„Was erwarten Sie von uns?“

Man ruft:

„Singen Sie.“

„Das können wir nicht.“

„Tanzen Sie.“

„Das können wir nicht.“

„Pfeifen, trommeln und trompeten Sie.“

„Das können wir nicht.“

„Was können Sie denn?“

Da antwortet die 6 Original Brown Brodway Band:

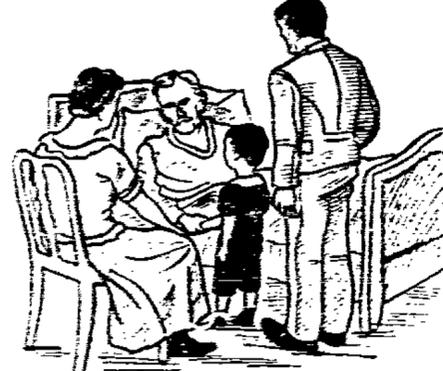
„Nichts.“

„Meine sehr verehrten Damen und Herren“, beginnt jetzt der Sprecher nach dem großen Nichts. „Unsere 6 Original Brown Brodway Band hat sich vorgenommen, nichts zu können und nichts zu machen. Sie sind zu uns gekommen. Sie haben teures Geld für Eintritt gezahlt. Sie zahlen noch teureres Geld für die Getränke, für die Garderobe und das Programm. Die Speisen haben Sie gehabt. Dafür bekommen Sie hier nichts. Sie können uns prügeln, treten, würgen, kneten und töten, es ist nichts zu machen. Wir können nichts. Ihr Geld ist unbedingt verloren! Aber wollen Sie allein die Dummen sein? Hier ist eine

hält die Hand des Jungen in der seinen und überreichte ihn mit guten Lehren. Er wandte sich an Friedrich und gab ihm geschäftliche und pädagogische Ratschläge. Er sprach sehr viel und machte sich schließlich erschöpft jedes weiteren Wortes enthalten.

Jeremi hatte mit Tränen in den Augen genickt — immer wieder —, als er den Vater so eindringlich, so aus tiefstem Herzen reden gehört. Friedrich beantwortete alle an ihn gerichteten Befragungen mit einem „Ja!“, „Gewiß, Herr Lattenbach“, „Darauf können Sie sich verlassen.“

Frau Trude sprach wenig. Zwischen ruhte ihr Blick auf dem Knaben; sie sah ihn noch einmal anwachen und vergaß sich selber darüber. So verbrachten vor sie in seinen Anblick. Was sie an



Er hält die Hand des Jungen —

unverändert umgibtungen in der letzten Zeit wieder zum Glück gebracht. Das wollte man in der letzten Woche sagen und dachte ihre verstandenen die Zurückhaltung wiederzugeben. Was sie sich nie eingestehen wollte, weil sie Schwäche und Unfähigkeit daraus fliegen sah, daß auch dem letzten Willen des Kampfes mit den realen Dingen dieser Welt nicht immer den Sieg brachte — das hätte sie zum Stolz und Ruhm. Und so oft sie sich den letzten Kampfesfliegen gewagt hatte, weil sie nicht gebogen hatte, weil sie ihren Willen

Möglichkeit, doch wieder zu Ihrem Geld zu kommen. Erzählen Sie allen Leuten, wie un-erhört die Sache war. Wie originell die 6 Original Brown Brodway Band ist! Erzählen Sie von der großen Überraschung, aber verraten Sie sie nicht. Man wird hingehen und sehen und genau so hereinfallen, wie Sie hereingefallen sind. Sie werden Ihren Spaß am nächsten Morraen erleben, wenn man bei Ihnen anruft, wenn man Sie auf der Straße trifft. Sie werden Ihre faule Verwandtschaft los werden und Ihre langweiligen Bekannten! Ist das nicht das heutige Geld wert? Sie werden sehen, Sie kommen auf Ihre Kosten, und es war viel netter, als wenn wir Ihnen zum zehnten Male die oft gehörten zehn Songs gefungen, getanzt, getrommelt und gepfiffen hätten. Meine Damen und Herren — unser Programm ist hiermit zu Ende — Wir danken Ihnen für Ihren Besuch. — Bitte, empfehlen Sie uns weiter.“

Die 6 Original Brown Brodway Band ist jeden Abend ausverkauft. Ganz New York spricht davon.

Die 6 Original Brown Brodway Band ist das beste Geschäft des Winters 1930/31.

Sind wir besser geworden?

Aus kriegerischen Sinne war tierische Wildheit und Grausamkeit zusammengestellt; im peloponnesischen Kriege überfielen Traker in Athens Solde die böotische Stadt Mykalessos und mordeten hier jegliches Alter und Geschlecht, zuletzt die in der Schule versammelte Jugend. Das eigene Leben setzten sie zum Spiele ein; bei Trunkgelagen trat einer, in der Hand eine Sichel, auf einen runden Stein und legte den Hals in eine darüberhängende Schlinge; nun rollte ein anderer den Stein fort und jener mußte eilen, mit der Sichel den Strang zu zerhauen: gelang es nicht, so sahen die Trinkgenossen mit Lachen ihn ersticken. H. Adams, Europäische Sittengeschichte, I. Teil, Seite 62.

Zwei Millionen Kinoplätze in Deutschland

Die Filmindustrie hat in den letzten Jahren manche Umstellungen erfahren. Der Tonfilm hat sich fast reiflos durchgesetzt. Das neue Jahrbuch der Filmindustrie enthält Zahlen, die den ununterbrochenen Aufstieg der Filmwirtschaft zeigen. Im Jahre 1929 ist eine Steigerung der Kintheater von 4968 auf 5078 und die der Plätze von 1,88

auf 1,95 Millionen festzustellen. Die Zahl der Sitzplätze hat also selbst in einem Krisenjahr um 70 000 zugenommen. Besonders haben sich die Großtheater mit mehr als 1000 Sitzplätzen vermehrt. Bis Juni 1930 sind 63 Tonfilme mit einer Gesamtlänge von 157 000 Metern auf den Markt gekommen. Rund 60 Proz. stammen aus dem Inland.

Die Filmindustrie hat in den letzten Jahren manche Umstellungen erfahren. Der Tonfilm hat sich fast reiflos durchgesetzt. Das neue Jahrbuch der Filmindustrie enthält Zahlen, die den ununterbrochenen Aufstieg der Filmwirtschaft zeigen. Im Jahre 1929 ist eine Steigerung der Kintheater von 4968 auf 5078 und die der Plätze von 1,88

auf 1,95 Millionen festzustellen. Die Zahl der Sitzplätze hat also selbst in einem Krisenjahr um 70 000 zugenommen. Besonders haben sich die Großtheater mit mehr als 1000 Sitzplätzen vermehrt. Bis Juni 1930 sind 63 Tonfilme mit einer Gesamtlänge von 157 000 Metern auf den Markt gekommen. Rund 60 Proz. stammen aus dem Inland.

„Schweigen wir davon, Herr Lattenbach, Frau Trude hat es schon getan.“
„Ja, sie denkt an alles.“ Er lag eine Weile still. Dann reichte er Friedrich von neuem die Hand: „Sie werden sie nicht verlassen, wenn ich nicht mehr sein sollte?“
„Nein. Ich hab' ja selber keinen Menschen.“
Jeremias nickte. „Es lebt sich gut in ihrer Nähe. Sie zieht dem Leben die Stacheln aus. Haben Sie das schon bemerkt?“ Friedrich sah ihn erstaunt an. „Wie Sie das in Worte bringen können! Dem Leben die Stacheln — ja, so ist es wirklich, Herr Lattenbach!“ Er senkte die Stimme: „Ich verehere Ihre Frau.“
Jeremias lächelte leicht: „Natürlich. Meinem Sie, ich hätte das nicht gesehen?“
Der andere wurde feuerrot.
„Noch eins, Friedrich: halten Sie die Glücks-

bude — ich meine den Wagen — halten Sie alles in guter Ordnung, wenn Sie meine Frau nicht betrüben wollen. Sie ahnen ja nicht, wie sie daran hängt. Ich glaube, ihre Seele fährt mit.“
Friedrich drückte ihm die Hand. Eine große Freude erfüllte ihn. „Ihre Seele fährt mit“, wiederholte er in Gedanken. Das wollte er nicht vergessen!

Und unglücklich war sein Humor da. Er lachte und sagte: „Wozu blafen wir eigentlich Trübsal, Herr Lattenbach?“ (Fortsetzung folgt.)

Die Spinnerin

Frei nach dem Englischen.

Früh heraus und spät zu Bett —
Schuh und Strümpfe, alles nett!
Liebe, kleine Spinnerin:
Freies Herz und froher Sinn!

Früh um sechs zur Fabrik —
Mittags auf 'nen Sprung zurück:
Angefaßt den Löffelstiel,
Schwähgemund erzählt so viel!

Und die Mutter hört gern zu,
Guckt dem Nädel auf die Schuh:
Guckt dem Nädel auf die Strümpf —
Ob sie auch noch sauber sind?

Und die Mutter packt ihr ein:
Ein schönes braunes Brötlein —
Mit Palmöl, dem besten Fett:
Und dab drauf noch Schinkenpeck.

Kuß und fort — zum Haus hinaus —
Muttern löst die Sonne aus.
Wär sie doch erst wieder hier:
Meines Alters schönste Tier!

Spinnerin, die Zeit ist um:
Maschine sagt nicht mehr
brummbrumm!

Feterabend, welch ein Glück —
Lebewohl: du Wollfabrik!

Abends ist Klein-Nädel noch,
Steht sehr spät am Waschtisch:
Wäscht ihr Sonntagkleidchen rein,
Sonntag woll'n wir fröhlich sein!

Sonntag: Fahrt am Rheinfließ,
Liebster schenkt ihr einen Kuß —
Uh, wenn das die Mutter wüßte,
Wer die Mary heimlich küßte!

Mag Dortu

auf 1,95 Millionen festzustellen. Die Zahl der Sitzplätze hat also selbst in einem Krisenjahr um 70 000 zugenommen. Besonders haben sich die Großtheater mit mehr als 1000 Sitzplätzen vermehrt. Bis Juni 1930 sind 63 Tonfilme mit einer Gesamtlänge von 157 000 Metern auf den Markt gekommen. Rund 60 Proz. stammen aus dem Inland.

„Schweigen wir davon, Herr Lattenbach, Frau Trude hat es schon getan.“
„Ja, sie denkt an alles.“ Er lag eine Weile still. Dann reichte er Friedrich von neuem die Hand: „Sie werden sie nicht verlassen, wenn ich nicht mehr sein sollte?“
„Nein. Ich hab' ja selber keinen Menschen.“
Jeremias nickte. „Es lebt sich gut in ihrer Nähe. Sie zieht dem Leben die Stacheln aus. Haben Sie das schon bemerkt?“ Friedrich sah ihn erstaunt an. „Wie Sie das in Worte bringen können! Dem Leben die Stacheln — ja, so ist es wirklich, Herr Lattenbach!“ Er senkte die Stimme: „Ich verehere Ihre Frau.“
Jeremias lächelte leicht: „Natürlich. Meinem Sie, ich hätte das nicht gesehen?“
Der andere wurde feuerrot.
„Noch eins, Friedrich: halten Sie die Glücks-



— den Strahlen in ihre Klänge greift —

bude — ich meine den Wagen — halten Sie alles in guter Ordnung, wenn Sie meine Frau nicht betrüben wollen. Sie ahnen ja nicht, wie sie daran hängt. Ich glaube, ihre Seele fährt mit.“
Friedrich drückte ihm die Hand. Eine große Freude erfüllte ihn. „Ihre Seele fährt mit“, wiederholte er in Gedanken. Das wollte er nicht vergessen!